

# EINE WELT



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung  
und Zusammenarbeit DEZA

NR. 3 / SEPTEMBER 2021  
Das DEZA-Magazin  
für Entwicklung und  
Zusammenarbeit  
[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)

## LEBEN MIT DER KLIMAKRISE

Zwischen Dürre und Überschwemmung

### KAMBODSCHA

Schwierige Abhängigkeit

### MEDIKAMENTE

Schnellere Zulassung dank  
internationaler Zusammenarbeit

## DOSSIER

### KLIMA-RESILIENZ



8

#### Zwischen Dürre und Überschwemmung: Leben mit der Klimakrise

Zunehmende Klimaschocks bedrohen das Leben von Millionen Menschen im globalen Süden

13

#### «Die Verletzlichsten erhalten viel zu wenig Unterstützung»

Maarten van Aalst, Direktor des «Climate Centre» des Roten Kreuz, im Interview

16

#### Widerstandsfähiger dank Kakaopulpe und Photovoltaik

Ein Schweizer Start-up-Unternehmen generiert auf Kakaopflanzungen in Ghana aus Abfall Mehreinkommen

18

#### Klimaresilienter Kaffee schützt Wald

Damit Kleinbauern nicht mehr Wälder abholzen müssen, verhilft ihnen ein multilaterales Projekt zu alternativen Einkommensquellen

19

#### Facts & Figures

#### EINE WELT im Internet:

[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)  
[www.un-seul-monde.ch](http://www.un-seul-monde.ch)  
[www.un-solo-mondo.ch](http://www.un-solo-mondo.ch)  
[www.one-world-magazine.ch](http://www.one-world-magazine.ch)

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur der internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen. Deshalb geben nicht alle Beiträge notwendigerweise den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

## HORIZONTE

### KAMBODSCHA



20

#### Kambodschas schwierige Abhängigkeit

Das Land in Südostasien steht unter starkem Einfluss von China und entwickelt sich immer mehr zu einer Autokratie

24

#### Aus dem Alltag von...

Va Ros, Programmverantwortlicher Berufsbildung im Kooperationsbüro in Phnom Penh

25

#### Die Frau mit der leuchtend grünen Jacke

Ines Sothea über Geschichten, die gleich um die Ecke liegen

## DEZA



26

#### Gemeinsam Medikamente schneller zulassen

Swissmedic, DEZA, WHO und afrikanische Partner arbeiten gemeinsam an einem verbesserten Zugang zu Medikamenten und beschleunigten Zulassungsverfahren

30

#### Mit aktivem Chlor gegen Corona

In Burkina Faso stellen Gesundheitszentren ein Desinfektionsmittel mit Geräten aus der Schweiz her

32

#### Das Leben nach den Minen

Was passiert mit Menschen, die in Kroatien Opfern von Minenunfällen geworden sind? Eine Studie gibt erstmals Einblicke

## FORUM



34

#### Die falschen Sprachen

Allzu oft scheitert die Kommunikation in der Internationalen Zusammenarbeit an mangelhaften Übersetzungen

37

#### Das lange Warten

Carte blanche: Die Kambodschanerin Bopha Phorn über die Menschenrechtssituation in ihrer Heimat

## KULTUR



38

#### Toleranz durch Tanz in Kigali

Ein Tanzfestival in der Hauptstadt Ruandas fördert den Dialog, den kulturellen Austausch und die Toleranz in einer konfliktgeprägten Region

3 Editorial

4 Periskop

28 Standpunkt von Bundesrat  
Ignazio Cassis

29 Einblick DEZA

41 Service

43 Fernsicht mit Vito Robbiani

43 Impressum

# RECHTZEITIG HANDELN FÜR UNSERE ZUKUNFT



Durch die Luftverschmutzung in Neu-Delhi gehörten Gesichtsmasken zu meinem Leben, lange bevor sie wegen Covid-19 weltweit das Alltagsbild bestimmten. Die Fotos von Millionen von Migrantinnen und Migranten, die trotz Lockdown verzweifelt versuchten, die indischen Städte zu verlassen, führten mir die Realität von Covid-19 vor Augen. Zur Pandemie kamen Überschwemmungen und Wirbelstürme, die die Verletzlichkeit der armen Landbevölkerung noch deutlicher machten. Betroffen waren 20 Millionen Menschen, die wirtschaftlichen Verluste betragen im Jahr 2020 an die 20 Milliarden US-Dollar. Während Indiens Politiker, Politikerinnen und Entwicklungsstrategen darum kämpfen, Leben zu retten und die angeschlagene Wirtschaft anzukurbeln, mehren sich die warnenden Stimmen. Wir dürfen uns durch die Pandemie nicht von einer Herausforderung ablenken lassen, die potenziell weitaus schwerwiegendere und langfristige Auswirkungen haben könnte: dem Klimawandel.

Fast alle Länder der Welt haben sich mit der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen (UNFCCC) verpflichtet, die globale Erwärmung auf deutlich unter 2 °C über dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen. Mangels konzertierter, wirkungsvoller Massnahmen ist es jedoch nicht gelungen, den Klimawandel und seine Auswirkungen zu verlangsamen.

Dieser «Krisenmultiplikator» hinterlässt zusammen mit der wachsenden Bevölkerung jedes Jahr einen grösseren Fussabdruck in Indien. Das Land liegt auf Platz fünf der durch den Klimawandel am meisten gefährdeten Länder. Dürren und Hitzewellen nehmen zu, Wirbelstürme und Überschwemmungen werden häufiger und heftiger, in den Städten fehlt es an Wasser. Diese Faktoren führen dazu, dass der Klimawandel bis 2030 weitere 45 Millionen Inderinnen und Inder in die ex-

treme Armut treiben dürfte. Für die besonders gefährdeten Länder mit niedrigen und mittleren Einkommen ist die Situation vielleicht noch schlimmer, weil sie am wenigsten Ressourcen haben, um mit den Auswirkungen des Klimawandels fertigzuwerden, so Dr. Maarten van Aalst, Direktor des Rotkreuz Klimazentrums im Interview (siehe Seite 13).

Die Erde hat sich bereits um mehr als 1 °C erwärmt. Schon jetzt zeigt sich, dass intensive Anstrengungen erforderlich sind, um bereits bestehende Auswirkungen in den Griff zu kriegen und sich gegen künftige Gefahren zu wappnen. Um eine Klimaresilienz aufbauen zu können, müssen Regierungen und Unternehmen in der Lage sein, die verschiedenen Risiken zu antizipieren, sich vorzubereiten und im Bedarfsfall zu reagieren mit dem Ziel, unvermeidliche negative Auswirkungen abzufedern und gleichzeitig die Nachhaltigkeit der Ökosysteme zu verbessern.

In der internationalen Zusammenarbeit setzt die Schweiz vor allem auf die Abschwächung des Klimawandels und die Anpassung an klimatische Veränderungen. Sie stellt wissenschaftliches und technisches Know-how und Innovationen zur Verfügung, um weltweit die Kapazitäten zu stärken und politische Rahmenbedingungen für klimagerechte und risikoresiliente Massnahmen zu ermöglichen. Mit der indischen Regierung arbeitet die Schweiz an einer klimaresistenten Planung und an Massnahmen für den Himalaya und die schnell wachsenden indischen Städte.

In dieser Ausgabe erfahren Sie mehr über das Engagement der Schweiz. Zum Beispiel über das «Somali Resilience Program», ein Projekt an der Schnittstelle zwischen Klimaresilienz und humanitärer Hilfe, oder über das Schweizer Start-up-Unternehmen «Koa», das innovative Anwendungen erneuerbarer Energien zur Steigerung des lokalen Einkommens testet. Projekte, die zum Nachdenken anregen. Wie können wir gemeinsam an der Klimaresilienz von unserem Planeten und von uns Menschen arbeiten?

*Divya Sharma*  
*Fachberaterin für Klima- und Umweltfragen im*  
*Kooperationsbüro New Delhi*



© Francis Salar

## WARMES WASSER DANK COVID

(cz) Vor der Covid-19-Pandemie hatte keine der staatlichen Gesundheitskliniken in Eswatini (früher Swasiland) fließend heisses Wasser für die Patientinnen und Patienten. Um die Pandemie einzudämmen und die Hygienebedingungen zu verbessern, hat sich das geändert: Innert neun Monaten konnten im Rahmen eines Solarsanitärprojekts alle 92 Kliniken des Landes mit heissem Wasser versorgt werden. «Darunter sind Orte, von denen wir nie geträumt hätten, dass sie heisses Wasser haben würden», sagt Lizzie Nkosi, Ministerin für Gesundheit. Vor den Kliniken wurden Warmwasserstationen mit solarbetriebenen Tanks eingerichtet, die kaltes Wasser aus der Leitung beziehen. Das System benötigt keinen Strom und keine beweglichen Teile, weshalb während 20 Jahren keine Wartung erforderlich sein sollte. Rund 10 000 Menschen profitieren täglich von der Neuerung.

## INNOVATIVE MASKEN

(sch) Weil oft das Geld für neuen Stoff fehlte, nutzte die modebegeisterte Uganderin Juliet Namujju schon früh Abfall, um neue Kleider zu schneiden. Heute ist sie Gründerin und CEO des Sozialunternehmens «Kimuli Fashionability», das Plastikabfälle zu Kleidern und Mode-Accessoires aufwertet. Dazu werden Rohstoffe auf



© Kimuli Fashionability

einer Mülldeponie in Kampala gesammelt, gewaschen, zugeschnitten und zu Jacken, Brieftaschen oder Hüten verarbeitet. Bekannt wurde das Unternehmen letztes Jahr durch das Design von wiederverwertbaren und waschbaren Gesichtsmasken. Darunter auch solche mit transparenter Folie, so dass es hörbehinderten Menschen trotz Pandemie möglich blieb, Lippen zu lesen und an Gesprächen teilzunehmen. Mittlerweile hat das Jungunternehmen über 2000 Masken verkauft und über 500 an Menschen mit Hörbehinderungen, Marktverkäuferinnen und Gesundheitspersonal in Kampala verteilt. Im Frühling 2021 gewann «Kimuli Fashionability» für sein Engagement einen Covid-19-Innovationspreis der NGO «Save the Children». [www.instagram.com/kimulifashionability](http://www.instagram.com/kimulifashionability)

## SCHULE AUS DEM 3D-DRUCKER

(cz) In Madagaskar soll die erste von einem 3D-Drucker produzierte Schule entstehen. Das Gebäude der NGO «Thinking Huts» kann innerhalb einer Woche erstellt werden und ist deutlich günstiger als herkömmliche Schulen. Die Schule soll aus Betonaggregat sowie lokal verfügbaren Baumaterialien bestehen und Platz für bis zu 20 Personen bieten. Falls das Pilotprojekt in der Stadt Fianarantsoa erfolgreich ist, will die Organisation weitere Gebäude im ganzen Land erstellen. Laut «Thinking Huts» gehen in Madagaskar mehr als eine Million Kinder aufgrund mangelnder Kapazitäten und langer Distanzen nicht zur Schule. [www.thinkinghuts.org](http://www.thinkinghuts.org)

## 10 MILLIARDEN BÄUME

(cz) Saudi-Arabien will in den nächsten Jahrzehnten zehn Milliarden Bäume pflanzen, um Kohlenstoffemissionen zu reduzieren sowie Umweltverschmutzung und Bodenerosion zu bekämpfen. Zusätzlich möchte das repressive Königreich mit anderen arabischen Staaten zusammenarbeiten, um weitere 40 Milliarden Bäume zu pflanzen. Laut Kronprinz Mohammed bin Salman wäre dies das grösste Aufforstungsprogramm der Welt. Die Aktion ist Teil einer saudischen Kampagne, die auch zum Ziel hat, bis 2030 50 Prozent der benötigten Energie aus erneuerbaren Quellen zu gewinnen. Wie das ehrgeizige Bepflanzungsprojekt in einem Land mit begrenzten Wasserressourcen durchgeführt werden soll, wurde nicht bekannt gegeben.

## COVID-19 BREMST GLEICHSTELLUNG

(zs) Die Gesundheitskrise hat laut der Jahresstudie des Weltwirtschaftsforums die Fortschritte bei der Gleichstellung der Geschlechter um mehr als eine Generation zurückgeworfen. 36 weitere Jahre wird es dauern, um die

Lücken in Politik, Wirtschaft, Gesundheit und Bildung zu schliessen. Weltweit wird es noch 135 Jahre dauern, bis die Gleichstellung erreicht ist. Die Pandemie hat die Doppelbelastung der Frauen bei Erwerbs- und Familienarbeit erhöht. Ausserdem wurden weniger Stellen neu besetzt, was die Aussicht auf eine Anstellung in leitender Position schmälerte. Auch in der Politik hat sich der Graben vertieft. Während es in mehr als der Hälfte der 156 untersuchten Länder eine Verbesserung gab, haben Frauen weltweit nur 26.1 Prozent der Parlamentssitze und 22.6 Prozent der Ministerposten inne. Island ist zum zwölften Mal in Folge das egalitärste Land der Welt, gefolgt von Finnland und Norwegen. Die Schweiz liegt auf dem zehnten Platz. An letzter Stelle steht Afghanistan, gefolgt von Jemen und Irak.  
[www.weforum.org](http://www.weforum.org)

#### WASSERSTRESS: KINDER ALS ERSTE OPFER

(zs) Weltweit hat laut Unicef jedes fünfte Kind zu wenig Wasser. Mehr als 1,42 Milliarden Menschen, darunter 450 Millionen Kinder, leben in Gebieten mit hohem oder sehr hohem Wasserstress. Diese Analyse entstammt

### FERNSICHT mit Marco De Angelis (Italien)



© Meredith Kohn/INTRA/REUTERS/DFP

der Initiative «Water Security for All», die zur Mobilisierung internationaler Ressourcen zugunsten der Kinder in verletzlichen Regionen aufruft. Sie dokumentiert Gebiete, in denen Wasserknappheit mit einer schlechten Wasserversorgung einhergeht. Am gravierendsten ist die Situation im östlichen und südlichen Afrika, wo über die Hälfte der Kinder keinen genügenden Zugang zu Wasser haben. Es folgen West- und Zentralafrika (31 Prozent), Südasien und der Mittlere Osten (23 Prozent). 37 Länder, darunter Afghanistan, Burkina Faso, Äthiopien, Haiti, Pakistan und Jemen, haben schwerwiegende Probleme. «Die weltweite Wasserkrise ist bereits da», unterstreicht Unicef-Generaldirektorin Henrietta Fore, «und der Klimawandel wird sie noch verschärfen. Kinder sind die ersten Opfer.»

[www.unicef.org](http://www.unicef.org)



Herausfordernde Bedingungen erfordern vertieftes Wissen. Im Rahmen des Somrep-Projekts in Somalia erhalten Bäuerinnen und Bauern eine Weiterbildung in landwirtschaftlichen Anbautechniken.



## DOSSIER

# KLIMA-RESILIENZ

---

**ZWISCHEN DÜRRE UND ÜBERSCHWEMMUNG: LEBEN MIT DER KLIMAKRISE SEITE 8**  
**«DIE VERLETZLICHSTEN ERHALTEN VIEL ZU WENIG UNTERSTÜTZUNG» SEITE 13**  
**WIDERSTANDSFÄHIGER DANK KAKAOPULPE UND PHOTOVOLTAIK SEITE 16**  
**KLIMARESILIENTER KAFFEE SCHÜTZT WALD SEITE 18**  
**FACTS & FIGURES SEITE 19**

# ZWISCHEN DÜRRE UND ÜBERSCHWEMMUNG: LEBEN MIT DER KLIMAKRISE

Zunehmende Klimaschocks bedrohen das Leben von Millionen Menschen im globalen Süden. Sie haben am wenigsten zur globalen Erhitzung beigetragen, leiden jedoch heute schon am stärksten darunter – so auch in Somalia. Beispielhaft zeigt dort ein breit abgestütztes Projekt mit Beteiligung der Schweiz, wie humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit ineinandergreifend die Verletzlichsten dabei unterstützen, sich an die neue Klimarealität anzupassen.

Text: Samuel Schlaefli

Kevin Mackey arbeitet seit 14 Jahren in Somalia. Während seiner Arbeit als Programmkoordinator für die internationale NGO «World Vision» in Mogadischu ist er oft mit bis zu sechs Wächtern in einem gepanzerten Fahrzeug unterwegs. Bombenanschläge auf Hotels und Konferenzzentren sind in der Hauptstadt Somalias keine Seltenheit. Kevin Mackey bringt so schnell nichts mehr aus der Ruhe. Auch nicht, dass das Land seit Februar wieder einmal ohne offizielle Regierung ist, nachdem Präsident Mohamed Abdullahi Mohamed, auch Farmajo genannt, sich weigerte, seinen Platz zu räumen. Die angekündigten Wahlen waren schlicht versäumt worden.

Was Kevin Mackey jedoch Sorgen bereitet, ist der Blick auf eine Landkarte Somalias, auf der die meisten Regionen orange eingefärbt sind. Die Farben zeigen, wie bedroht die Ernährungssicherheit ist. Orange ist Stufe 3 auf der 5er-Skala und steht für «Krise», zwei Stufen vor der «Hungersnot». «Wir laufen auf eine verheerende Phase zu, wenn wir nicht bald handeln und mehr humanitäre Hilfe leisten», sagt Kevin Mackey besorgt.

Somalia steckt seit 30 Jahren in einer politischen Krise. Nach dem Sturz des Diktators Siad Barre versank das Land 1991 in einem blutigen Bürgerkrieg. Innenpolitische Konflikte und der Kampf zwischen der Zentralregierung und der militanten islamistischen Miliz al-Shabaab, die weite Teile von Somalias Süden kontrolliert, dauern bis heute an. 2020 kam die Covid-19-Pandemie hinzu, die den isolierten Staat am Horn von Afrika vor allem wirtschaftlich hart traf.

Weitere wichtige Stressfaktoren für die über 15 Millionen Somalierinnen und Somalier sind Wetter und Klima. Seit 1990 hat das Land mehr als 30 klimabezogene Katastrophen erlebt, darunter 12 Dürren und 19 Überschwemmungen unterschiedlicher Intensität – das sind dreimal so viel wie während der Zeitspanne von 1970 bis 1990. Als Kevin Ma-

Sorgfältiger und effizienter Umgang mit kostbarer Ressource: Kanäle und Rinnen ermöglichen eine verbesserte Wassernutzung.

© Coopfi





cke im April auf die Landkarte schaut, bahnt sich gerade eine weitere Dürre an: Die Regenfälle zwischen Oktober und Dezember waren unterdurchschnittlich und Prognosen für die zweite Regenzeit zwischen April und Juni sind düster.

## Wirkungsvolles nationales Frühwarnsystem

Kevin Mackey weiss, wieviel menschliches Leid die Kulmination von Krieg, fehlender Regierung und klimatischen Schocks anrichten kann: «Als ich 2008 nach Somalia kam war die Situation bereits furchtbar – und mit der Dürre und Hungersnot von 2011 wurde sie noch viel schlimmer.» 260 000 Menschen starben damals an Unterernährung; die Hälfte davon waren Kinder unter fünf Jahren. Die internationale humanitäre Hilfe

kam zu spät und erreichte aufgrund der tobenden Kämpfe im Land die am stärksten betroffene Landbevölkerung kaum. Deshalb starteten verschiedene NGOs in Somalia gemeinsam ein langfristiges Projekt an der Schnittstelle zwischen humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit. Ziel des «Somali Resilience Program» (Somrep) bis heute ist, die Widerstandsfähigkeit der Landbevölkerung gegenüber Klimaschocks zu stärken. «Wenn ein Bauer aus Verzweiflung Pickel und Hacke verkauft und in die Stadt zieht, ist es sehr schwierig – und teuer – ihn später wieder aufs Land zurückzubringen», sagt Kevin Mackey, der das Programm heute vor Ort betreut.

Eine wichtige Komponente des Somrep ist die Frühwarnung. Wetter und Klimadaten, welche die Ernährungs-

und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) für Somalia erhebt, fliessen heute in ein nationales Frühwarnsystem, mit dem Dürren, Überschwemmungen und Hitzewellen prognostiziert werden. Das alleine genügt jedoch nicht: «Am Ende sind es die Menschen in den einzelnen Regionen, welche ihr Land bestellen», sagt Kevin Mackey. «Sie müssen etwas mit diesen Daten anfangen können.» Dafür wurden durch Somrep landesweit über 100 sogenannte Frühwarnkomitees gegründet. Deren Mitglieder sind darin geschult, die Klima- und Wetterdaten, die ihnen von den regionalen Behörden übermittelt werden, richtig zu interpretieren und darauf basierend Anpassungsstrategien zu entwickeln.

Bäuerinnen und Bauern kennen Wetter und Klima in ihrer Region bestens.



### WIDERSTANDSFÄHIGER GEGEN SCHOCKS

Nach der Hungersnot von 2011 initiierten in Somalia aktive NGOs gemeinsam das langfristige und breit angelegte Programm «Somali Resilience Program» (Somrep). Dieses arbeitet an der Schnittstelle zwischen humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit. Finanziert wird Somrep heute durch die EU, Deutschland, Schweden, USA, Australien und die Schweiz. Letztere wird in der Periode 2020 bis 2023 rund 15 Prozent der Gesamtkosten von 102 Millionen US-Dollar tragen. Das Programm stärkte die Kapazitäten der Menschen auf drei Ebenen, erklärt Dorothee Lötscher, Programmverantwortliche für das Horn von Afrika bei der DEZA: «Sie können Schocks besser absorbieren, sich besser an solche anpassen und durch gesellschaftliche Veränderungen ihre Resilienz längerfristig ausbauen.» Dabei setze man stark auf die Zusammenarbeit mit lokalen Behörden und der Diaspora. [www.somrep.org](http://www.somrep.org)



### GLOBAL VERNETZT INNOVIEREN

Das «Somali Response Innovation Lab» (Somril) ist Teil eines globalen Netzwerks von Innovationslaboren, die in Konfliktgebieten die humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit mit Forschung, Ideen und Kontakten unterstützen. In Somalia gehört das Labor zu Somrep und unterstützt die involvierten NGOs mit Forschung und Entwicklung. Zu Beginn der Covid-19-Pandemie wurde das Somril zur zentralen Stelle für die Pandemiebekämpfung in Somalia. Noch bevor das Coronavirus im Land nachgewiesen wurde, hatte das Team in Zusammenarbeit mit internationalen Forschungspartnern und dem Gesundheitsministerium die WHO-Anweisungen in die lokalen Sprachen übersetzt und über sozialen Medien breit gestreut. Dazu wurden u.a. 19 Kurzvideos gedreht, in welchen Puppen Kindern und Erwachsenen in ihrer Sprache spielerisch erklären, wie sie sich am besten vor einer Ansteckung schützen.

[responseinnovationlab.com](http://responseinnovationlab.com)

Dieses Wissen fliesst ebenfalls in die Notfallszenarios ein. «Unsere Erfahrung zeigt: Die Dorfbevölkerung reagiert heute schneller und weiss, was zu tun ist, wenn sich ein Sturm oder eine Dürre anbahnt», sagt Kevin Mackey. Zum Beispiel reinigen sie vor starkem Regenfall Abwasserkanäle und graben Rinnen, damit das Wasser besser aus den Dörfern und von den Feldern ablaufen kann.

### Erodierte Böden, steigende Temperaturen

Laut den letzten für Somalia verfügbaren Klimadaten aus dem Jahr 2013 sind die durchschnittlichen Temperaturen gegenüber der vorindustriellen Zeit bereits um 1.5 °C angestiegen. Ohne einschneidende globale Massnahmen könnten diese bis Ende Jahrhundert auf bis zu 4.3 °C klettern. Die Konsequenzen sind schon heute spürbar: Lange Perioden ohne Regenfälle führen zu Dürren und komplett ausgetrockneten Böden. Darauf folgen oft kurze, dafür umso stärkere Regenfälle, die zu Über-

Im Rahmen eines Treffens der lokalen Spar- und Kreditvereinigung werden unter den beteiligten Frauen regelmässig Gelder eingesammelt und verteilt.

© Coopi

schwemmungen führen – auch weil der trockene Boden kein Wasser mehr aufzunehmen vermag.

Hinzu kommen Praktiken der Bevölkerung, welche die Klimakrise weiter verschärfen: Für die Herstellung von Holzkohle – für den Eigengebrauch zum Kochen mangels Alternativen oder für den lukrativen Export nach Kenia – wurde in den letzten Jahren grossflächig Wald gerodet. Böden ohne Vegetationsschutz erodieren und werden unfruchtbar. Über 70 Prozent der somalischen Bevölkerung leben von der Landwirtschaft oder sind Nomaden oder Halbnomaden. Millionen haben in den vergangenen Jahren ihre Lebensgrundlagen – den Boden oder die Tiere verloren. Alleine während der Dürre 2016/17 verendeten in stark betroffenen

Gebieten bis zu 60 Prozent der Herden. Die Folge: Die Menschen wandern in die Städte ab oder schliessen sich mangels Alternativen der al-Shabaab an. Beinahe drei Millionen Somalierinnen und Somalier sind heute Flüchtlinge im eigenen Land. In den improvisierten Lagern an der Stadtperipherie rekrutiert die islamistische Miliz regelmässig neue Soldaten.

Mehr Widerstandsfähigkeit gegenüber unberechenbarem Wetter ist ein entscheidendes Element des Somrep. Seit 2013 wurden im ganzen Land 165 Feldschulen für Viehzucht und über 600 für die Landwirtschaft aufgebaut. Dort lernen Viehzüchter wie man die Gesundheit der Tiere sichert oder Futterreserven rechtzeitig einplant. Bäuerinnen lernen wie man durch Düngung mehr Ernte erzielt, welche Mais-, Sorghum- und Bohnensorten wenig Wasser benötigen und sich deshalb besonders für den Anbau eignen. Oder wie man durch einen Mix verschiedener Saaten das Risiko von kompletten Ernteaussfällen minimiert. Hinzu kommt Wissen über Marktmechanismen, damit die Bauern auf dem Markt bessere Preise erzielen können.

Gleichzeitig sind solche Feldschulen auch Hubs, um die Tiere – vor allem Ziegen, Kamele und Schafe – gegen Krankheiten zu impfen und die Gesundheit der Herden zu garantieren. Dafür wurden im Rahmen des Somrep beinahe 1400 Veterinärinnen und Veterinäre ausgebildet. Viehzucht ist ein wesentlicher Bestandteil der somalischen Wirtschaft, darum arbeiten Kevin Mackey

und sein Team aktuell auch am Aufbau einer indexbasierten Versicherung für den Tierbestand. Die Versicherung soll an Klima- und Wetterprognosen gekoppelt sein, so dass bei einer herannahenden Krise frühzeitig Gelder ausbezahlt werden, mit welchen Betroffene Medikamente, Futter oder Wasser für den Viehbestand besorgen können.

Für die Finanzierung will Kevin Mackey sowohl internationale Geldgeber, die Regierung als auch Private an Bord holen. Eine Versicherung lohne sich für alle, ist er überzeugt. Dazu macht er einen Vergleich: Viehzüchter, deren Tiere Opfer eines Klimaschocks werden, wird als Teil der humanitären Hilfe oft mit «Cash for Work»-Programmen geholfen. Sie stellen beispielsweise landwirtschaftliche Flächen instand oder helfen

beim Aufbau von Trinkwasserinfrastrukturen. Mit dem Lohn können sie sich neue Tiere kaufen.

«Das kostet uns pro Person monatlich 84 US-Dollar», sagt Mackey. «Eine Tierversicherung hingegen kostet basierend auf Erfahrungen aus anderen Ländern nur 22 US-Dollar pro Jahr. Das wäre also ziemlich ökonomisch». Mit finanzieller Unterstützung der Schweiz wurde im Ministerium für Viehwirtschaft bereits eine Stelle etabliert, welche dieses Projekt auf administrativer Seite vorantreibt. Gleichzeitig arbeitet World Vision mit dem «Somali Response Innovation Lab» (siehe Kasten Seite 10) zusammen, um die Privatwirtschaft zu involvieren und Prototypen für ein funktionierendes System zu entwickeln.



Grossflächige Waldrodungen für die Produktion von Kohle lassen in Somalia die Böden erodieren und verschärfen die Klimakrise (oben). Viehzüchter während einer Weiterbildung: Über 70 Prozent der somalischen Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft (links).

© Christoph Goedan/laif  
© Somrep



Eine Bäuerin zeigt stolz ihre Zitronen: Ausbildung und Diversifikation erhöhen die Widerstandsfähigkeit gegenüber der Klimarealität.

© Somrep

Doch wie sollen Bäuerinnen und Halbnomaden in entlegenen Gebieten in Somaliland oder Puntland sich für eine solche Versicherung registrieren? Geschweige denn die Auszahlungen der Versicherung vor einer Dürre rechtzeitig erhalten? «Über ihr Smartphone», sagt Kevin Mackey. «Praktisch alle Menschen in Somalia besitzen heute ein solches und nutzen bereits <Mobile Money> für ihre Zahlungen.»

## Ökonomische und soziale Resilienz

Mit Somrep wurden dörfliche Spar- und Kreditvereinigungen gegründet, deren Mitglieder Kredite aufnehmen können, um damit zum Beispiel ein kleines Geschäft zu eröffnen oder Tiere zu kaufen. Im Fokus stehen dabei Frauen und Jugendliche, von denen heute über 60 Prozent arbeitslos sind. Dieser Zusammenschluss von Dorfbewohnerinnen und -bewohner – inzwischen gibt es 240 – sind aber auch wichtige Treffpunkte und dienen als soziale Netzwerke.

Frauen organisieren sich untereinander und werden wirtschaftlich autonomer und selbstbewusster, was sie ermutigt, sich auch in anderen Interessengruppen zu engagieren. «Ich bin grundsätzlich sehr optimistisch was die weitere Entwicklung Somalias angeht», sagt Kevin Mackey. Viel sei in den letzten

Jahren erreicht worden; die Fähigkeit auf Klimaschocks zu reagieren sei heute grösser.

Doch mit Blick auf die orange eingefärbte Landkarte, macht ihm die nahe Zukunft Sorgen. Somrep umfasse zwar Programmbestandteile, um bei kleineren Krisen kurzfristig humanitäre Hilfe zu leisten. Die aktuelle Dürre und die sich abzeichnende Hungerkatastrophe übersteige jedoch die Mittel des Programms.

Das Amt der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten (OCHA) gab Ende April bekannt, dass von den 1.09 Milliarden US-Dollar, welche für humanitäre Hilfe in Somalia voraussichtlich benötigt werden, bislang nur 15 Prozent von internationalen Geldgebern zur Verfügung gestellt wurden. Essrationen für 400 000 Somalierinnen und Somalier mussten aufgrund von fehlenden Geldern bereits halbiert werden.

Eine Million Kinder sind akut oder stark unterernährt; 50 000 könnten ohne baldige Hilfe sterben. «Wenn die internationale Gemeinschaft nun nicht eingreift, dann werden wir sehr viel von der Resilienz verlieren, die wir in den letzten Jahren aufgebaut haben», sagt Kevin Mackey. ■

## IC FORUM SWITZERLAND 2022: ENTWICKLUNG UND DER KLIMAWANDEL

Vom 31. März bis 1. April 2022 organisiert die DEZA in Genf zum ersten Mal das International Cooperation Forum Switzerland zu Fragen rund um die Internationale Zusammenarbeit (IZA) und deren Wirksamkeit bezüglich des Klimawandels. Im Zentrum stehen unter anderem folgende Fragen: Wie wirkt sich der Klimawandel in Bezug auf die Zielsetzungen der Agenda 2030 aus? Welche Rolle soll die IZA im Systemwechsel spielen, der nötig sein wird, um die globale Erhitzung einzudämmen? Wie müsste sich die IZA selbst wandeln, um die nötige Wirkung zu erzeugen? Und wie können Entwicklung und Klimaschutz in Einklang gebracht werden?

*Lesen Sie mehr über das IC Forum Switzerland 2022 in der nächsten Ausgabe von EINE WELT.*

## DER JUGEND- UND ZUKUNFTSPREIS DER SCHWEIZ «TOGETHER WE'RE BETTER 2022»

Wichtiger Aspekt des IC Forums Switzerland ist der aktive Miteinbezug der Jugend, deren Wissen und Engagement für eine nachhaltige IZA gefördert werden sollen. Deshalb suchen DEZA und SECO erneut Projekte, Initiativen und Ideen von jungen Menschen unter 35 aus der Schweiz, die zur nachhaltigen Entwicklung und Armutsbekämpfung in einem Schweizer Partnerland der internationalen Zusammenarbeit beitragen. Eingabeschluss ist der 30. November 2021. Die Preisverleihung findet am IC Forum Switzerland statt.

[www.togetherwerebetter.ch](http://www.togetherwerebetter.ch)

# «DIE VERLETZLICHSTEN ERHALTEN VIEL ZU WENIG UNTERSTÜTZUNG»

Effiziente humanitäre Hilfe beginne bereits vor Eintritt einer Katastrophe, sagt Maarten van Aalst, Direktor des «Climate Centre» des Roten Kreuz. Frühwarnsysteme und damit gekoppelte Finanzierungsmechanismen seien entscheidend, um die Widerstandsfähigkeit von Benachteiligten gegenüber Klimaschocks zu stärken.

Interview: Samuel Schlaefli



© IFRC Climate Centre

**MAARTEN VAN AALST** ist Direktor des global operierenden «Climate Centre», welches die Organisationen des Roten Kreuzes und Roten Halbmonds in Fragen des Risikomanagements und der Klimakrise berät. Er ist Professor für Klima- und Katastrophenresilienz an der Universität Twente (Niederlande). Zudem gehört er zu den koordinierenden Hauptautoren des «Intergovernmental Panel on Climate Change» (IPCC), das in seinen Sachstandsberichten alle fünf bis sieben Jahre die aktuelle wissenschaftliche Evidenz für die globale Erhitzung zusammenträgt. Van Aalst hat Atmosphärenphysik studiert und arbeitete für die Weltbank, regionale Entwicklungsbanken, die OECD und mehrere Staaten. [www.climatecentre.org](http://www.climatecentre.org)

**Herr van Aalst, Sie beschäftigen sich als Klimaforscher praktisch täglich mit Risiken und Verlusten aufgrund der Klimakrise. Wie stark haben wetter- und klimabedingte Katastrophen in den letzten Jahren zugenommen?**

Unser «World Disasters Report» von 2020 zeigt, dass diese viel schneller zunehmen als zum Beispiel Vulkanausbrüche oder Erdbeben. 97 Prozent der beinahe 100 Millionen Menschen, die im Jahr 2019 von einer Katastrophe betroffen waren, litten unter Dürren, Überschwemmungen, Waldbränden, Hitzewellen, Stürmen, Erdbeben oder Krankheitsausbrüchen nach einem wetter- und klimabedingten Ereignis. Mit Hilfe von Studien gelingt es uns immer besser, direkte Zusammenhänge zwischen der Klimaerhitzung und diesen Katastrophen zu belegen.

**Als das «Climate Centre» vor 20 Jahren gegründet wurde, schenkte man der globalen Erhitzung in der humanitären Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit noch wenig Aufmerksamkeit. Wie hat sich dies über die Jahre verändert?**

Der Fokus lag damals noch stark auf den Veränderungen von globalen Phänomenen, wie dem Anstieg der Durchschnittstemperatur oder des Meeresspiegels. Man erwartete, dass die klimabedingten Risiken graduell zunehmen und wir uns graduell an diese anpassen können – in meiner Heimat, den Niederlanden, zum Beispiel indem wir die Deiche erhöhen. Wir mussten dann aber lernen, dass Anpassungen an Klimaveränderungen an Orten wie Bangladesch etwas komplett anderes bedeutet. Dort gab es keine Flutmauern, die man hätte erhöhen können. Wir mussten also umdenken und begannen in Frühwarnsysteme und das Wissen der Menschen vor Ort zu investieren. Heute können wir Hurrikane ja oft schon Tage im Voraus prognostizieren. In Bangladesch konnten dadurch Millionen von Menschenleben gerettet werden.

**Wie schwierig war es, die internationale Gemeinschaft und die grossen staatlichen Geldgeber dafür zu gewinnen, in Frühwarnsysteme und die Resilienz der Menschen vor Ort zu investieren?**

Zu Beginn sehr schwierig: Die humanitäre Hilfe operierte lange Zeit gemäss den Spendenmechanismen, dass Gelder erst dann flossen, wenn eine Katastrophe bereits eingetreten war. Erst 2015 hatten wir unsere Partner soweit, dass – basierend auf unseren Prognosen –

## KLIMAGERECHTIGKEIT UND DER «GREEN CLIMATE FUND»

Laut dem Klima-Risiko-Index der NGO «Germanwatch» sind acht von zehn Ländern, die 2019 am stärksten unter Extremwetterereignissen litten, solche mit niedrigen und unteren mittleren Einkommen. Die Hälfte gehört zu den am wenigsten entwickelten Staaten. Sie haben historisch am wenigsten zur Klimaerhitzung beigetragen, leiden jedoch bereits am stärksten unter der Klimakrise. Die Industrieländer haben sich dazu verpflichtet, im Rahmen des «Green Climate Fund» ab 2020 jährlich 100 Milliarden US-Dollar für Mitigation (Reduktion von Treibhausgasen) und Adaption (Schutz vor den Auswirkungen der globalen Erhitzung) in Entwicklungsländern zu investieren. Das UN-Umweltprogramm (UNEP) schätzt, dass bereits heute jährlich 70 Milliarden US-Dollar alleine für die Klimaadaptation von Entwicklungsländern nötig wären. Bis 2030 könnte diese Summe auf 140 bis 300 Milliarden ansteigen. 2020 haben 49 Staaten insgesamt 10.3 Milliarden US-Dollar in den «Green Climate Fund» einbezahlt (Schweizer Beitrag: 100 Millionen US-Dollar). Das entspricht rund zehn Prozent der ursprünglich vereinbarten Summe.

Hilfsgelder auch vor dem Eintritt eines Ereignisses aktiviert werden konnten. Wir nennen das heute «Forecast-Based Financing».

### Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

Stellen Sie sich vor, Sie sind ein Katastrophenmanager für das Rote Kreuz in Uganda, wo wir erstmals mit einem solchen Instrument experimentiert hatten. Sie erhalten eine Warnung für eine grosse Überschwemmung und wissen, dass solche in der Vergangenheit oft zu Cholera-Ausbrüchen geführt haben. Sie möchten also Vorbereitungen treffen, können dies aber nicht, weil dafür keine Gelder zur Verfügung stehen. Falls sie nun andere Finanzierungsquellen nutzen und dann keine Überschwemmung eintritt, könnten Sie später dafür beschuldigt werden, die Spendengelder unverantwortlich eingesetzt zu haben. Es fehlten also Anreize, um vorausschauend zu handeln.

### Und wie arbeitet der Katastrophenmanager in Uganda heute?

Dank des EU-Systems «Global Flood Awareness System» verfügen wir mitt-

lerweile über sehr gute Daten zur Prognose von Überschwemmungen auf der ganzen Welt. In Zusammenarbeit mit dem meteorologischen Institut in Uganda haben wir einen Mechanismus entwickelt, über den automatisch Gelder aus einem Fonds des Roten Kreuzes frei werden, sobald eine Warnung ausgelöst wird. Dadurch können Wasserbehälter und Chlortabletten verteilt werden, wodurch die Betroffenen auch während einer Überschwemmung weiterhin Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Selbst wenn die Katastrophe am Ende nicht eintreten sollte, ist das noch immer etwa hundert Mal günstiger, als wenn wir vor Ort einen Choleraausbruch bekämpfen und medizinische Teams schicken müssen. Wir retten also nicht nur Leben, sondern wir sparen auch viele Spendengelder. Heute arbeiten wir in 35 Staaten mit solchen Vorsorgemechanismen.

### Alleine durch Wasserbehälter und Chlortabletten ist das Überleben der Betroffenen aber nicht gesichert. Was kommt danach?

Richtig. Nehmen wir das Beispiel des Superzyklons «Amphan», der im Mai 2020 viele Dörfer in Ostindien und





Für diese Bäuerin in Bangladesch ermöglicht der Besitz einer Kuh oder eines Rinds auch nach einer Naturkatastrophe ein gewisses Einkommen (oben).

Nach dem Superzyklon «Amphan» im Mai 2020 standen viele Menschen in Ostindien und Bangladesch vor dem Nichts (links unten).

© Ben Depp/Polaris/laif  
© Stringer Xinhua/eyevine/laif

Bangladesch zerstörte. Die Menschen wurden zwar erfolgreich evakuiert, standen danach aber vor dem Nichts. Entweder sind sie nun lange von humanitärer Hilfe abhängig oder sie leben in extremer Armut und kämpfen täglich ums Überleben. Wir haben dann zwar Leben, aber keine Existenzen gerettet. Deshalb begannen wir vor drei Jahren bereits vor dem Katastrophenereignis Bargeld an bedrohte Menschen auszubehalten.

#### Und wofür nutzen diese das Geld?

Nehmen wir das Beispiel einer alleinerziehenden Frau in Bangladesch mit mehreren Kindern und einer Kuh als einzige Einkommensquelle. Das Geld ermöglicht der Frau, die Kuh frühzeitig

an einen sicheren Standort zu bringen und Essen für sich und ihre Kinder für die Dauer des Zyklons zu kaufen. Wenn sie nach der Evakuierung ins zerstörte Dorf zurückkehrt, so hat sie immerhin noch ihre Kuh, die ihr die Versorgung mit Milch und ein kleines Einkommen garantiert. Das ist sowohl aus humanitärer als auch aus wirtschaftlicher Perspektive sehr sinnvoll. Künftig möchten wir solche Bargeldauszahlungen noch stärker an bestehende staatliche Sozialversicherungssysteme koppeln. Sozialversicherungen müssen zunehmend Klimaschocks antizipieren können oder zumindest viel schneller reagieren, so dass zum Beispiel Bauern während einer Dürre nicht wochenlang auf Hilfszahlungen warten.

**Die Klimakrise wird sich den meisten Prognosen zufolge weiter verschärfen. Wo liegen die grössten Herausforderungen, um die Verletzlichsten darauf vorzubereiten?**

Reiche Nationen haben an der UN-Klimakonferenz in Paris 2015 versprochen, jährlich 100 Milliarden US-Dollar für die Klimaadaptation auszugeben.

Dieses Ziel wurde noch längst nicht erreicht. Zudem gehen die Beiträge bislang meist nicht an die Verletzlichsten, sondern an Regierungen mit gut ausgearbeiteten Adaptionsplänen. Nur wer die Mechanismen des «Green Climate Fund» kennt, kann davon profitieren. Dafür müssen Regierungen mit Studien belegen, wieso bestimmte Investitionen nötig sind. Fragile Staaten mit einer Vielzahl von Konflikten können das meist nicht. Im bereits erwähnten «World Disasters Report» haben wir auch analysiert, wieviel Adaptionsgelder pro Kopf ausbezahlt werden, relativ zur Klimavulnerabilität. Dabei zeigte sich: Die Verletzlichsten erhalten oft noch viel zu wenig Unterstützung. Die Finanzierungsmechanismen für die Adaption wurden aus einer globalen Perspektive auf die Klimaproblematik heraus entwickelt, aber nicht aus dem Blickwinkel der Verletzlichsten. Es fehlen nach wie vor gute Konzepte, wie wir diese am besten erreichen können. ■

# WIDERSTANDSFÄHIGER DANK KAKAOPULPE UND PHOTOVOLTAIK

Der Umstieg auf nachhaltige Energien bietet auch im globalen Süden grosse Chancen. Das Schweizer Start-up-Unternehmen «Koa» nutzt Photovoltaik und Digitalisierung, um auf Kakaoplantagen in Ghana aus Abfall Mehreinkommen zu generieren.

(sch) Mit einer Jahresproduktion von rund 800 000 Tonnen getrockneten Kakaobohnen ist Ghana der zweitgrösste Kakaoproduzent der Welt. Die dortigen Plantagen liegen meist schwer zugänglich im Dschungel und verfügen über wenig Infrastruktur; die Bauern sind oft arm und von fluktuierenden Grosshandelspreisen abhängig. Unsere Freude an der süssen Delikatesse hat einen bitteren Nachgeschmack: Über 1,5 Millionen Kinder arbeiten in Ghana und der Elfenbeinküste bis heute auf Kakao-plantagen.

Anian Schreiber wollte das ändern und aus der Pulpe ein ebenso genussvolles Produkt produzieren wie aus den Bohnen. Doch dafür muss der Saft aus dem Fruchtfleisch sofort nach der Ernte extrahiert, gekühlt und konserviert werden. Das benötigt viel Energie – und dies an Orten, wo es meist keine Stromversorgung gibt. Hier kam nun Schreibers Know-how in Photovoltaik ins Spiel.

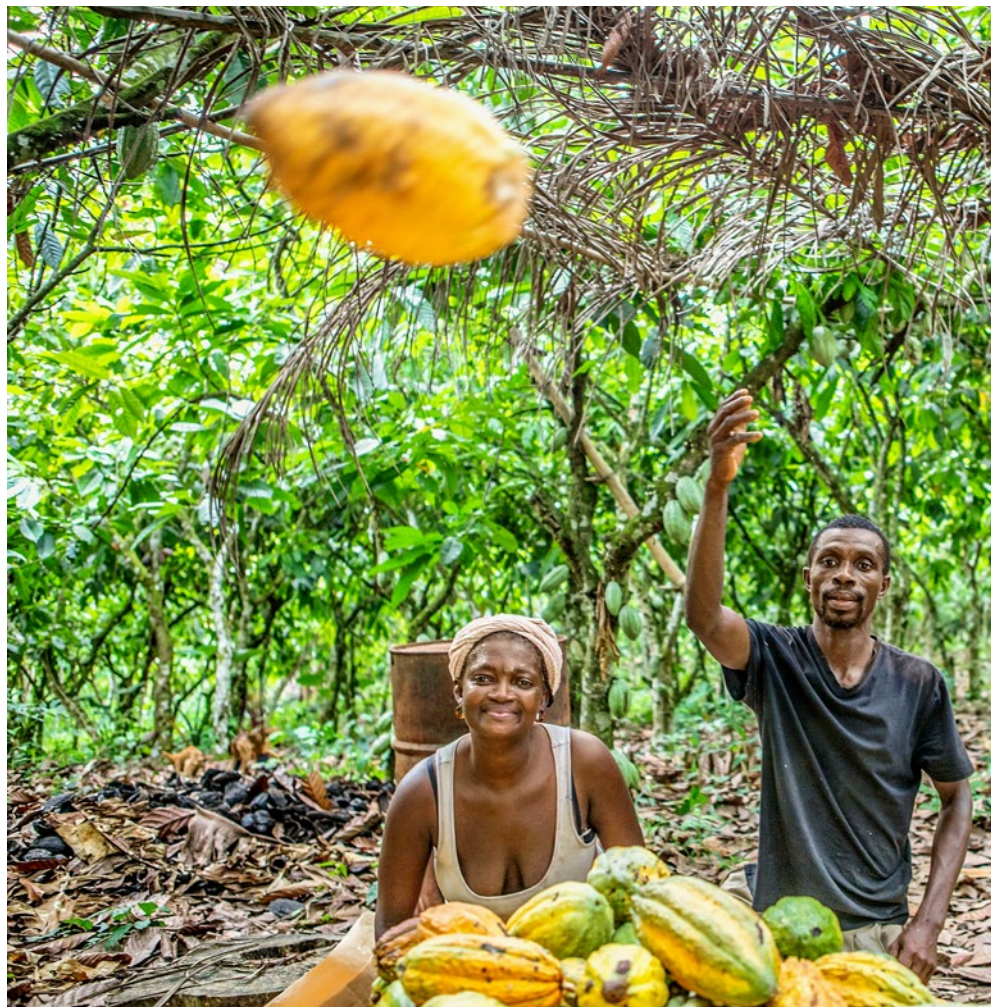
Gemeinsam mit seinem Kollegen Benjamin Kuschnik entwickelte er in Partnerschaft mit der ETH Zürich und der

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) sowie finanziell unterstützt durch die Förderplattform «Repic» (siehe Kasten 17) eine mobile Kakaofrucht-Verarbeitungsstation, die mit Sonnenenergie betrieben wird.

«Die Photovoltaik hat in Afrika unglaubliches Potenzial», sagt Anian Schreiber. «In ihr liegt die Basis für eine Mikroindustrialisierung auf dem Kontinent, ohne dass dafür neue Stromnetze gebaut werden müssten.» Heute sind in

## Mit der Photovoltaik im Hinterkopf

Als Anian Schreiber 2017 als Vertreter für ein internationales Photovoltaikunternehmen durch Westafrika reiste, suchte er nach einer Geschäftsidee, um die Armut der Menschen zu lindern und ihre Abhängigkeit vom globalen Grosshandel zu mindern. Erst dachte er daran, Sonnenenergie möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen. Doch während seiner Reisen hatte er oft Kontakt zu Kakaobauern. Dabei fiel ihm auf: Für die Schokoladenproduktion werden nur die Bohnen der Kakaofrucht genutzt. Das Fruchtfleisch, auch Pulpe genannt, macht 25 Prozent des Gesamtgewichts aus und landet im Abfall.



Kakaoernte auf einer Farm in Ghana: Dank sofortiger Kühlung kann nun auch das Fruchtfleisch weiterverarbeitet werden.

© Ben Rotthoff



Ghana 13 Dreiradmopeds mit einer sonnenbetriebenen Kakaofrucht-Verarbeitungsstation in Betrieb. Während der Ernte fahren diese in die unmittelbare Umgebung von Kakaofarmen. Dort werden die Früchte geöffnet und von der Schale befreit. Danach wird das Bohnen-Fruchtfleisch-Gemisch zur Verarbeitungsstation gebracht, um die Pulpe zu extrahieren. Die wertvollen Bohnen für die Schokoladenproduktion gehen danach zurück an die Bauern.

## Mehr Transparenz dank Digitalisierung

Im Verarbeitungszentrum in Assin Akrofuom im Süden Ghanas wird der Saft pasteurisiert und haltbar gemacht sowie für den internationalen Export vorbereitet. Bis Mitte 2021 haben rund 1000 Kleinbetriebe ihre Ernte an Koa geliefert. Im Zentrum können jährlich

250 000 Liter Kakaofruchtsaft produziert werden. Heute beschäftigt Koa 35 ghanaische Mitarbeitende, davon acht in Managementpositionen. Während der Ernte kommen nochmals rund 30 saisonale Arbeiterinnen und Arbeiter hinzu.

Eine der grossen Herausforderungen für Koa war der Aufbau einer Lieferkette. Anian Schreiber erinnert sich: «Experten aus der Schokoladenindustrie haben uns gesagt: Das ist unmöglich – ihr könnt nicht eine verlässliche Lieferkette direkt mit den afrikanischen Kleinbauern aufbauen.» Koa bewies das Gegenteil und setzte dafür auf Digitalisierung. Das Team hat eine App entwickelt, mit welcher jeder Bauer, der Kakaofrüchte für das Unternehmen liefert, seinen Betrieb registriert, inklusive der Anzahl bepflanzter Hektaren sowie Kontakt- und Zahlungsdaten. Der Vertrag wird per Smartphone mit einem Fingerabdruck unterschrieben und den Lohn erhalten die Bauern per «Mobile Money» direkt auf ihr Handy.

Dank der lückenlosen digitalen Verfolgung des Safts, kann der Endkunde über einen QR-Code die gesamte Produktkette nachverfolgen. Er weiss aus welcher Gemeinde sein Saft kommt und wieviel Geld dort an die Bauern geflossen ist. Mittlerweile setzen in Europa namhafte Confiseure und Barkeeper zur Verfeinerung von Drinks, Desserts und Patisserie auf Koas Kakaofruchtsaft. Und seit kurzem kooperiert das Start-up mit dem Schokoladenproduzenten «Lindt & Sprüngli», der Anfang Jahr erstmals eine Schokolade lancierte, die zu 18 Prozent aus dem Pulver der Kakaopulpe besteht und dadurch ihre Süsse alleine aus der Kakaofrucht bezieht.

## 30 Prozent Mehreinkommen

«Unser eigentliches Ziel ist es, die Industrie dorthin zu bewegen, dass mehr Wertschöpfung aus der Kakaoproduktion in Afrika zurückbleibt», sagt Anian Schreiber. Dass die Frucht vollum-

fänglicher verwertet werde, sei der erste Schritt dafür. Laut Koa können Kleinbauern bei einer ganzjährigen Zusammenarbeit ein Zusatzeinkommen von bis zu 30 Prozent erwirtschaften. «Das ist auch ein wichtiger Beitrag gegen Kinderarbeit, denn diese geht oft auf fehlende Einkommen zurück», ist Anian Schreiber überzeugt.

Die Verarbeitung des Produkts findet bei Koa heute vollumfänglich in Ghana statt. Doch da der Kakaofruchtsaft und das -pulver bislang ausschliesslich exportiert werden, fällt nach wie vor ein bedeutender Teil der Wertschöpfung im Ausland an. Das soll sich jedoch bald ändern: «Ab 2022 wollen wir unsere Produkte auch in Ghana einführen», sagt Anian Schreiber. ■

[www.koa-impact.com](http://www.koa-impact.com)

## PLATTFORM FÜR NACHHALTIGE PROJEKTE IM GLOBALEN SÜDEN

Repic (Renewable Energy, Energy and Resource Efficiency Promotion in International Cooperation) ist eine interdepartementale Plattform zur Förderung der erneuerbaren Energien sowie der Energie- und Ressourceneffizienz in der internationalen Zusammenarbeit. Sie wird von vier Bundesämtern getragen: Dem Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO), der DEZA, dem Bundesamt für Umwelt (BAFU) und dem Bundesamt für Energie (BFE). Ziel ist die vorkommerzielle Unterstützung von Projekten im Nachhaltigkeitsbereich mit starker Ausrichtung auf lokale Bedürfnisse. Die finanziellen Beiträge umfassen maximal 150 000 Franken pro Projekt. Seit Beginn im Jahr 2004 wurden über 140 Projekte gefördert. Koa-Gründer Anian Schreiber sagt: «Repic war der Grundstein für alles. Die Förderung hat unsere Glaubwürdigkeit gestärkt und einen Zugang für weitere Investoren eröffnet.»

[www.repic.ch](http://www.repic.ch)



# KLIMARESILIENTER KAFFEE SCHÜTZT WALD

Ein multilaterales Projekt mit Beteiligung der Schweiz hilft Kleinbauern alternative Einkommensquellen zu erschliessen, damit sie nicht mehr auf die Abholzung von Wäldern angewiesen sind.

(sch) In den vergangenen Jahren hat die globale Waldfläche rapide abgenommen, in erster Linie als Folge von Viehzucht für den stark steigenden Fleischkonsum. Alleine im Jahr 2020 wurden 42000 Quadratkilometer Wald in tropischen Regionen zerstört – eine Fläche so gross wie die Schweiz.

Die «BioCarbon Fund Initiative for Sustainable Forest Landscapes» (ISFL) kooperiert mit Staaten und Unternehmen, um die Zerstörung von Wäldern durch klimaintelligente Planungen und neue Regulierungen zu bremsen. Das Grossprojekt wird von der Schweiz, Deutschland, Norwegen, Grossbritannien und den USA finanziert sowie von der Weltbank verwaltet. Seit 2013 wurden für die Initiative 355 Millionen US-Dollar zur Verfügung gestellt. Heute

Kaffeeanbaugebiet in Äthiopien:  
Eine nachhaltige Schnittweise der Kaffeepflanzen verbessert sowohl Erträge wie Einkommen der Bäuerinnen und Bauern.

© Juan Manuel Castro Prieto/VU/laif

arbeitet sie mit den Regierungen Kolumbiens, Äthiopiens, Indonesiens, Mexikos und Sambias zusammen.

## Exportschlager «Cacay»-Früchte

In Kolumbien ist die Region Orinoquia stark von illegalem Holzschlag für die Rinderzucht betroffen. Hinzu kommen Konflikte um den Kokaanbau. Im Rahmen der ISFL wird deshalb die Kultivierung der «Cacay»-Frucht gefördert, um Land neu zu bepflanzen, das zuvor als unproduktiv galt. Die zitrusähnliche Frucht hat Kerne, die zu Milch oder Mehl verarbeitet werden sowie zu einem hochwertigen Öl, das in der Kosmetik genutzt wird.

Die Produkte werden mittlerweile in die USA und nach Europa exportiert. Als integraler Bestandteil der ISFL werden die Partnerregionen in den globalen Klimakompensationsmechanismus REDD+ miteinbezogen. Darüber werden Anstrengungen der Bauern zur Reduktion von Treibhausgasemissionen und zum Erhalt der Wälder als Kohlendioxidensenken finanziell abgegolten.

In Äthiopien unterstützt die Initiative in Zusammenarbeit mit «Nespresso» ein Programm zur verbesserten Waldbewirtschaftung. Die Waldfläche in den Kaffeeanbaugebieten ist stark geschrumpft, weil Holz für die meisten Menschen auf dem Land die primäre Energiequelle darstellt und die Bewirtschaftung der Wälder nicht kommunal geregelt ist. Mitarbeitende von Institutionen und Behörden werden deshalb für eine nachhaltige Forstbewirtschaftung weitergebildet.

Gleichzeitig erhielten rund 50000 Bäuerinnen und Bauern Trainings für einen klimaresilienten Kaffeeanbau. Die DEZA unterstützt derzeit die grossflächige Umsetzung eines erfolgreichen Pilotversuchs. Dieser beinhaltet unter anderem die Einführung einer nachhaltigen Schnittweise der Kaffeepflanzen, wodurch die Bauern ihre Erträge und ihr Einkommen deutlich verbessern können. ■

[www.biocarbonfund-isfl.org](http://www.biocarbonfund-isfl.org)



# FACTS & FIGURES

## Krasses Klima

Hitzewellen, Stürme und Überschwemmungen forderten seit dem Jahr 2011 **410 000 Tote** – die überwiegende Mehrheit in Staaten mit tiefen oder unteren mittleren Einkommen.

**1,7 Milliarden Menschen** waren in den letzten zehn Jahren von **Hitzewellen, Stürmen und Überschwemmungen** betroffen.

**3454 Menschen** starben zwischen Juni und August 2018 in Belgien, Frankreich, Deutschland, Italien Spanien, Grossbritannien und der Schweiz aufgrund von drei Hitzewellen.

**200 Millionen Menschen** könnten bis 2050 jährlich **humanitäre Hilfe** benötigen, unter anderem wegen der Klimakrise – das sind doppelt so viele wie noch 2018.

**83 Prozent aller Katastrophen** der letzten zehn Jahre waren **klimaabhängige** Ereignisse.



## Schlüsselzahlen

- **12 von 20 Staaten**, die am meisten durch die Klimakrise betroffen sind, leiden auch unter bewaffneten Konflikten.
- Im Jahr 2017 waren **14 von 34 Staaten**, die unter einer Ernährungskrise litten, auch von bewaffneten Konflikten und Klimaschocks betroffen.
- In den vergangenen **40 Jahren** wurde **ein Drittel** der landwirtschaftlich genutzten Fläche aufgrund von Bodenerosion aufgegeben.
- Deutschland verfügt über **166 Wetterstationen**. Die Zentralafrikanische Republik ist doppelt so gross wie Deutschland und hat nur **14 Wetterstationen**. Diese sind wichtig, um Klimadaten für Adaptionsszenarien zu sammeln.

### Quellen und Links

[www.ifrc.org](http://www.ifrc.org)

(Suche: World Disasters Report 2020)

Der «World Disasters Report 2020» der IFRC beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Klimakrise auf die humanitäre Hilfe.

[www.icrc.org](http://www.icrc.org)

(Suche: When rain turns to dust)

Der Bericht «When rain turns to dust» des ICRC zeigt die Wechselwirkungen zwischen bewaffneten Konflikten, Klima und Umweltkrisen.

[www.unep.org](http://www.unep.org)

(Suche: Adaptation Gap Report 2020)

Der «Adaptation Gap Report 2020» des Umweltprogramms der Vereinten Nationen UNEP zeigt den aktuellen Stand der Umsetzung von Klimaadaptationsprojekten in Entwicklungsländern.



**PACTICS**  
CAMBODIA

# KAMBODSCHAS SCHWIERIGE ABHÄNGIGKEIT

Vor 40 Jahren ging in Kambodscha eines der brutalsten Kapitel der Weltgeschichte zu Ende: Unter dem mörderischen Regime der Roten Khmer war ein Viertel der Bevölkerung umgebracht worden, die Wirtschaft des Landes war zerstört, die Gesellschaft traumatisiert. Doch seit dem Friedensabkommen von 1991 wächst Kambodschas Wirtschaft schneller als die meisten anderen in Asien und die Armut konnte reduziert werden. Politisch jedoch entwickelt sich das Land immer mehr zu einer Autokratie.

Text: Karin Wenger

In einer lichtdurchfluteten Fabrik ausserhalb der Stadt Siem Reap sitzen Frauen über ihre Nähmaschinen gebeugt. Die 30-jährige Lem Somaly näht eben eine kleine Tasche. Sie ist seit zwei Jahren in der Fabrik angestellt: «Es gefällt mir hier. Der Lohn ist gut, die Fabrik ist hell, wir bekommen ein Mittagessen und es hat eine Kinderkrippe. Früher arbeitete ich in Thailand, dort wurden wir nicht so gut behandelt», sagt die Mutter einer kleinen Tochter.

Die Fabrik gehört dem niederländischen Unternehmen Pactics. Rund 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fertigen hier vor Corona-Zeiten Taschen und Mikrofaser-Tücher für Brillen und Zubehör für Marken wie Gucci, Ray-Ban oder Oakley. 70 bis 80 Prozent der Angestellten seien Frauen, sagt Geschäftsführer Arjen Laan: «Sie sind alle zwischen 20 und 30 Jahre alt und konnten vom Wirtschaftswachstum in Kambodscha vor der Pandemie und Firmen wie uns profitieren.» Pactics habe seine

Die Corona-Pandemie hat Kambodscha hart getroffen: Auch in dieser Fabrik ausserhalb der Stadt Siem Reap mussten infolge des massiven Nachfrageeinbruchs Mitarbeiterinnen entlassen werden.

© Karin Wenger

Produktion 2011 von China nach Kambodscha verlegt, weil die Produktionskosten hier niedriger seien und es weniger Restriktionen gebe, erklärt Laan. In Kambodscha liegt der Mindestlohn bei 192 US-Dollar im Monat und da mehr als die Hälfte der Bevölkerung jünger als 30 Jahre alt ist, sei es nicht schwierig, Arbeitskräfte zu finden, so Arjen Laan.

## Fortschritte und Rückschläge

Nach dem Ende des Bürgerkriegs in den 90er-Jahren lag Kambodschas Wirtschaft in Trümmern, die Infrastruktur war zerstört, staatliche Institutionen existierten nicht mehr und die Bevölkerung war verarmt. Zudem war fast die ganze intellektuelle Elite des Landes unter der Herrschaft der Roten Khmer von 1975 bis 1979 ermordet worden oder ins Ausland geflohen. Vieles hat sich seither verändert: Die Armut wurde stark reduziert, es wurden deutliche Erfolge bei der Senkung der Kinder- und Müttersterblichkeitsrate erzielt und das Wirtschaftswachstum lag vor der Corona-Pandemie bei über sieben Prozent.

Die Corona-Pandemie hat Kambodscha jedoch hart getroffen. Bei Pactics brach die Nachfrage ein und Arjen Laan musste rund 100 Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter entlassen. So wie ihm ging es vielen Unternehmen im Land. Der Wirtschaftseinbruch und die hohen Stellenverluste haben laut der Weltbank dazu geführt, dass viele Familien in die Armut abgerutscht sind und sich heute weniger leisten können. Zudem beschloss die EU-Kommission im vergangenen Jahr, Kambodscha den bevorzugten Zugang zum europäischen Markt, den es im Rahmen des Programms «Alles ausser Waffen» genoss, teilweise zu entziehen. Bisher konnten ärmere Länder alle Waren ausser Waffen zollfrei in die EU exportieren und von einem Wettbewerbsvorteil gegenüber Produkten aus China profitieren. Diese bevorteilte Behandlung ist aber an Kriterien gebunden, beispielsweise an die Einhaltung von Menschenrechten. Nun aber verliert Kambodscha rund einen Fünftel seiner Vorrechte, was Ausfuhren in die EU von rund einer Milliarde Euro entspricht. In Kambodscha würden die Menschenrechte jedoch systematisch verletzt, begründete die EU-Kommission ihre Massnahmen.

## Desolate Menschenrechtslage

Polizisten mit Trillerpfeifen, eine Parade von Polizeiwagen und Regierungsspione, die all jene filmen und fotogra-

In der Küstenstadt Sihanoukville ist der chinesische Einfluss besonders deutlich erkennbar: Strassenhändler vor einem – in Khmer, aber hauptsächlich chinesisch beschrifteten – Plakat.

© Karin Wenger

### TONLE SAP SEE

Der Tonle Sap See in Kambodscha ist der grösste Süsswassersee in Südostasien. Die Bewohnerinnen und Bewohner Kambodschas decken 70 Prozent ihres Proteinbedarfs durch den Verzehr von Fischen, die sie im Mekong und im Tonle Sap fangen. Doch der See ist gefährdet. Die Dämme am Oberlauf des Mekongs und in China haben dazu geführt, dass der Mekong in den letzten beiden Jahren zu wenig Wasser führte und damit auch das komplexe Ökosystem des Sees gestört wurde. Fischerinnen und Fischer klagen über massive Einbusen von bis zu 80 Prozent beim Fischfang. Aber auch Trockenheit, Überfischung, Schleppnetze und Fischen mit Dynamit haben die Fischbestände in den letzten Jahren dezimiert. «Zwei Drittel aller Kinder, die auf Flussbooten oder in Stelzenhäusern am See leben, leiden heute an Fehlnahrung», sagt Jon Morgan, der Gründer der Lake Clinic. Seine Organisation hat sieben Boote zu mobilen Arztpraxen umgebaut und leistet so ärztliche Versorgung für die Leute, die an den Ufern und auf Booten leben. Morgan ist jedoch pessimistisch: «Weil viele nicht mehr vom Fischfang leben können, sind die meisten Seeanwohner verschuldet – wohl bis ans Ende ihres Lebens. Andere suchen Arbeit im Nachbarland Thailand.»



fieren, die vor dem Gericht erschienen sind. Das ist die Machtdemonstration der Regierung an einem Februartag im vergangenen Jahr in Phnom Penh. Im Gericht wird Kem Sokha, dem Anführer der Cambodia National Rescue Party (CNRP), der einst grössten Oppositionspartei Kambodschas, der Prozess gemacht. Sokha ist des Hochverrats angeklagt. Der Prozess ist Teil der Hetzjagd von Ministerpräsident Hun Sen auf Kritiker, Oppositionspolitiker, Journalisten und Menschenrechtler.

Diese Jagd begann, nachdem Hun Sen und seine Regierungspartei Cambodian People's Party (CPP) bei den Wahlen vor acht Jahren deutlich Stimmen und Sitze verloren hatten. 2017 löste dann das Oberste Gericht die Oppositionspartei Cambodia National Rescue Party CNRP auf, die meisten Oppositionspolitiker

flohen ins Ausland oder wurden, wie Kem Sokha, verhaftet. Ohne nennenswerte Opposition war es für Hun Sen und seine Partei CPP ein Leichtes, die Wahlen von 2018 zu gewinnen.

Hun Sen, der seit 1985 Ministerpräsident ist, regiere zunehmend als autoritärer Alleinherrscher, sagt Am Samath, der stellvertretende Direktor der kambodschanischen Menschenrechtsorganisation Licadho. «Meinungsäusserungs-, Medien- und Versammlungsfreiheit wurden in den letzten Jahren von der Regierung stark beschnitten. Mehr als 30 Radiosender wurden geschlossen und wir können keine Versammlungen mehr durchführen», meint der Menschenrechtler. Er wird regelmässig von der Polizei beschattet und wurde bereits einmal von Sicherheitskräften zusammengeschlagen. Dieser schnelle

Zerfall von Kambodschas Demokratie verstimmt die EU und hat dazu geführt, dass der bevorzugte Zugang zum europäischen Markt nun teilweise beschnitten wurde. Kambodscha hat sich jedoch längst einen neuen Freund gesucht: China.

## Chinas Einfluss

Chinas wachsender Einfluss ist im ganzen Land spür- und sichtbar. Der asiatische Riese ist in den vergangenen Jahren zum grössten Investor in Kambodscha aufgestiegen und hat den Bauboom wesentlich vorangetrieben. In der Küstenstadt Sihanoukville ist die Handschrift Chinas besonders deutlich erkennbar. Innerhalb von drei Jahren wurden dort 80 Casinos gebaut, sowie mehrere Wohnsiedlungen – finanziert durch chinesische Investoren. Laut offiziellen Schätzungen lebten 2019 mehr Chinesen in Sihanoukville als Kambodschaner.

Thach Eng, ein stämmiger Mann mit schwarz gefärbtem, langem Bart, der als Sicherheitschef in einem Casino arbeitet, ist jedoch nicht erfreut über diese Entwicklung: «Seit die Chinesen hier sind, ist die Stadt gefährlich geworden. Die Chinesen saufen, sind laut und pöbeln uns an.» Die Mieten und die Landpreise seien um das Fünf- bis Zehnfache gestiegen, klagt auch Sen Soeg, der seit 25 Jahren mit seinem Dreirad-Taxi Touristen herumfährt. Früher seien es westliche Touristen gewesen, heute blieben die wegen der Chinesen weg und er verdiene kaum mehr was.

## Partner in der «Neuen Seidenstrasse»

Die Regierung von Hun Sen scheint jedoch chinesische Interessen vor jene der eigenen Bevölkerung zu stellen. China mischt sich, anders als der Westen, nicht in innenpolitische Angelegenheiten ein. Stattdessen hat die Supermacht China Kambodscha als wichtigen Partner beim Infrastrukturprojekt «Neue

Seidenstrasse» an sich gebunden. Doch die Abhängigkeiten sind ungleich verteilt und längst steht Kambodscha bei China in milliardenschwerer Schuld. China weiss diese Abhängigkeit zu nutzen, um seine Vormachtstellung in der Region auszubauen.

Das chinesische Projekt «Dara Sakor», ein gigantisches Tourismusprojekt, das auf der gegenüberliegenden Seite der Bucht von Sihanoukville gebaut wird, verdeutlicht die Ausweitung chinesischer Interessen in Kambodscha. Um Dara Sakor umzusetzen, erhielt die chinesische Firma Union Development Group einen Pachtvertrag für ein 360 Quadratkilometer grosses Gebiet, das ein Fünftel der Küste des Landes einschliesst. Dort entstehen nun – unweit der kambodschanischen Marinebasis Ream – Luxushotels, Casinos, ein Golfplatz, ein Tiefseehafen und ein internationaler Flughafen.

Westliche Mächte zeigen sich besorgt, dass das Projekt nicht bloss touristischen Zwecken dienen wird, sondern vielmehr eine zukünftige chinesische Militärpräsenz andeutet. Die kambodschanische Regierung hat solche Spekulationen bislang vehement negiert. Doch bereits heute vertritt Kambodscha Chinas Interessen im Verbund der Südostasiatischen Nationen (ASEAN), zum Beispiel im Streit mit anderen südostasiatischen Nationen um die Vorrherrschaft im Südchinesischen Meer.

Je mehr sich der Westen von Kambodscha abwende, desto mehr verlasse sich Ministerpräsident Hun Sen auf China, bilanziert der kambodschanische Ökonom Lao Mong Hay: «Das gefällt China mit seiner Herrschaftsvision. Doch schon heute behandelt es Kambodscha wie seine Kolonie.» Vielen Kambodschanerinnen und Kambodschanern gefällt das nicht. ■

*Karin Wenger ist Südostasien-Korrespondentin von Schweizer Radio SRF*

## KAMBODSCHA IN KÜRZE

### Bevölkerung

17 Millionen Menschen  
(Schätzung)

### Fläche

181035 km<sup>2</sup>

### Regierungsform

Konstitutionelle Monarchie

### Korruption

Das Land befindet sich auf dem Korruptionsindex (CPI) auf Rang 161 von 180 Ländern (2018)

### Religion

Buddhisten 97,9%  
Muslime 1,1%  
Christen 0,5%  
andere 0,5%

### Armut

2003 lebte die Hälfte der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze, 2016 betrug der Anteil nur noch 13.5 Prozent. Ein Grossteil der Bevölkerung hat die statistische Armutsgrenze jedoch nur knapp überschritten. Schon durch geringe Mehrausgaben, etwa durch eine Krankheit, können diese Menschen in die Armut zurückfallen. Ein Drittel der Kinder in Kambodscha ist nach wie vor mangelernährt.



Aus dem Alltag von...

## VA ROS

### PROGRAMMVERANTWORTLICHER BERUFSBILDUNG IN PHNOM PENH, KAMBODSCHA

Aufgezeichnet von Christian Zeier

Ich wohne in der kambodschanischen Hauptstadt Phnom Penh, etwa zwölf Kilometer vom Kooperationsbüro der DEZA entfernt. Um zur Arbeit zu gelangen, nehme ich meist das Motorrad, da ich so schneller bin als mit dem Auto. Wegen des dichten Verkehrs dauert der Weg oft eine ganze Stunde – ich muss also früh los und komme relativ spät nach Hause. Dennoch arbeite ich wie viele andere lokale Mitarbeitende sehr gerne bei der DEZA. Das zeigt sich auch an der tiefen Fluktuation.

Ich lege grossen Wert darauf, unsere Projekte regelmässig vor Ort zu besuchen. Normalerweise ist das zweimal jährlich der Fall – während der Covid-19-Krise ist das aber nicht möglich. Die Besichtigungen vor Ort und der Austausch mit den Menschen sind deshalb so wichtig, weil sie oft ein besseres Bild der Realität zeichnen als alle Berichte. Ich habe schon erlebt, dass auf dem Papier alles sehr gut aussah, die Berufsbildung vor Ort dann aber viel schlechter war. Eine ungenügende Ausstattung oder mangelhafte Lehrmethoden – solche Sachen sieht man nur bei einem Besuch.

schenwürdigen Beschäftigung und einem höheren Einkommen erhalten.

Das Projekt zeigt schön, wie unterschiedliche Akteure zusammenarbeiten können – ein Aspekt, der für uns zentral ist. Neben Swisscontact sind öffentliche und nichtstaatliche Ausbildungsanbieter, private Unternehmen und das Ministerium für Arbeit und Berufsbildung involviert. Wir wollen die Projekte so umsetzen, dass sie nachhaltig sind und auch nach unserem Rückzug weitergeführt werden können. Darauf bin ich stolz. ■



Meine Aufgaben als Programmverantwortlicher sind vielfältig. Ich bin für die strategische Planung, das Monitoring und die Steuerung von Projekten im Bereich der Berufsbildung und Beschäftigung zuständig. Gemeinsam mit unseren ausführenden Partnern wie zum Beispiel UN-Agenturen, Nichtregierungsorganisationen und der Regierung realisieren wir Projekte, um die Berufsbildung und Beschäftigung zu fördern. Dabei unterstützen wir die Partner finanziell aber auch technisch. Zudem engagieren wir uns auf politischer Ebene – etwa indem wir die Behörden bei der Erarbeitung und Umsetzung der neuen Berufsbildungspolitik unterstützen.

Unsere Projekte finden vor allem in den ärmeren Regionen des Landes statt. In den nördlichen Provinzen wie Preah Vihear, Stung Treng oder Kratie ist die Infrastruktur oft schlecht, die wirtschaftliche Aktivität ist tief und es mangelt an beruflichen Qualifikationen. Das ist kein Vergleich zur Hauptstadt Phnom Penh, wo eine starke Entwicklung sichtbar ist. Deshalb sind wir in diesen Provinzen aktiv. Zwar ist die Schweiz nicht die grösste Geldgeberin des Landes, aber wir versuchen dort einen sinnvollen Beitrag zu leisten, wo es denen zugutekommt, die sich in Not befinden.

Ein gutes Beispiel dafür ist das Berufsbildungsprojekt, welches wir zusammen mit der Schweizer Stiftung Swisscontact umsetzen. Ein Teil des Problems ist, dass viele Unternehmen in den erwähnten Regionen sehr klein sind und nicht die Kapazitäten haben, Lernende gut auszubilden. Wir versuchen daher, in Zusammenarbeit mit dem Privatsektor die Qualität des Angebots in den staatlichen Bildungszentren zu verbessern. Damit sollen auch benachteiligte junge Frauen und Männer mit geringen Qualifikationen Zugang zu einer men-



Stimme aus Kambodscha

# DIE FRAU MIT DER LEUCHTEND GRÜNEN JACKE

5:30 Uhr. Ich wache auf, wasche mich und ziehe meine Joggingsachen an. Joggen gehört zu meinen neuen Gewohnheiten. Seit Phnom Penh im Lockdown ist, habe ich plötzlich Zeit dafür. Alles ist langsamer geworden. Praktisch kein Verkehr mehr. In der morgendlichen Stille höre ich die vielen Vögel zwitschern. Als Filmemacherin habe ich gelernt, auf diese Dinge zu achten. Normalerweise wäre um diese Zeit der Lärmpegel schon hoch in dieser dichten, grossflächigen Barackensiedlung mitten in Phnom Penh, welche die mit Müll übersäten Bahngleise flankiert

und bekannt ist für Drogenabhängige und Prostituierte. Ich bin hier aufgewachsen, habe immer hier gelebt.

Gleich neben mir wohnen Strassenverkäufer. Eigentlich stehen sie um 4 Uhr auf, rufen und lachen, während sie Mais und Süsskartoffeln kochen. Jetzt ist es seltsam ruhig. Einzig die Vögel scheinen ein Zeichen des Lebens und der Hoffnung zu sein.

Im Jahr 2020 verzeichnete Kambodscha weniger als 500 Covid-19-Fälle und keine Toten. Im Februar 2021 traf uns Covid-19 mit voller Wucht. In den letzten zwei Monaten gab es mehr als 15000 Fälle und über 100 Tote.

Für die meisten Menschen schien das Leben 2020 normal weiterzugehen, aber meine Filmkarriere erhielt einen echten Dämpfer. Ich hatte die Finanzierung für einen Spielfilm und einen Kurzfilm gesichert, beides Projekte, die mir seit Langem am Herzen liegen. Alles war bereit, aber ich konnte meine Besetzung und das Team nicht gefährden, also verschob ich die Dreharbeiten. Damit war das Geld weg. Jetzt halte ich mich als Autorin über Wasser.

Ich muss mir wirklich überlegen, wie es weitergehen soll. Frühmorgens beim Joggen, wenn alles friedlich ist, denke ich darüber nach. Gleichzeitig sehe ich diese Stadt in einem ganz neuen Licht. Ich laufe durch mein Quartier, vermeide die Kontrollpunkte an den Kreuzungen. Bis auf ein paar andere Jogger

sind die Strassen leer. Die unheimliche Atmosphäre erinnert an die Ära der dystopischen Filme! Ich halte an, mache Fotos und Videos. Vielleicht kann ich diese Aufnahmen mal in einem Film verwenden.

Als ich zu einer breiten Strasse komme, fällt mir eine einsame Strassenreinerin auf. Eine kleine Frau Ende 50 mit hellgrüner Weste und blauer Maske in der Mitte des Verkehrskreisels, wo sich normalerweise um 6 Uhr morgens der Verkehr staut. Jetzt ist alles wie ausgestorben. Diese winzige, hellgrüne Gestalt vor der weiten, leeren, grauen Strasse und den schweigenden Gebäuden wirkt wie eine Figur aus einem apokalyptischen Film – eine furchtlose Kriegerin auf der Suche nach Vorräten. Sie hebt Plastikflaschen auf und wirft sie in eine schmutzig gelbe Schubkarre. Die kambodschanische Version von «I Am Legend»! Ich mache ein paar Fotos von ihr und bleibe stehen, als sie in meine Richtung schaut. Unsere Augen treffen sich, wir lächeln uns durch die Masken an. Ich verbeuge mich, winke ihr zu, jogge weiter und denke, dass diese Frau wirklich eine Legende ist, wie sie hier auf der einsamen Strasse zum Wohle der anderen arbeitet.

Wie heisst es unter Filmschaffenden: «Die Geschichten liegen gleich um die Ecke.» Stimmt! Man muss nur rausgehen und sie finden. «Die Frau in der leuchtend grünen Jacke» – demnächst in Ihrem Kino! ■



© 2019

**INES SOTHEA** ist eine kambodschanische Drehbuchautorin, Regisseurin und Produzentin. Mit ihrem Debüt-Kurzfilm «Rice» gewann sie 2014 das Kurzfilmfestival Tropfest South East Asia. Ines Sothea besuchte das LATC Global Film & TV Program in Los Angeles, das von der Motion Picture Association gefördert wird. Sie hat mehrere Kurzfilme und zwei Spielfilme gedreht, die in Kambodscha ausgezeichnet wurden und an verschiedenen internationalen Filmfestivals liefen.

[www.inessothea.com](http://www.inessothea.com)

© Ines Sothea



# GEMEINSAM MEDIKAMENTE SCHNELLER ZULASSEN

In Ländern mit tiefen und mittleren Einkommen dauert es bis zu sieben Jahre, bis ein Medikament zugelassen wird. Swissmedic und die DEZA arbeiten mit der WHO und afrikanischen Partnern zusammen, um den Zugang zu hochwertigen Medikamenten zu beschleunigen und die Zulassungsverfahren in Afrika zu konsolidieren. Die Initiative stösst auch bei Pharmaunternehmen auf Interesse.

Text: Luca Beti

Schätzungen zufolge haben über zwei Milliarden Menschen keinen Zugang zu Arzneimitteln, die gemäss der Weltgesundheitsorganisation (WHO) für die Behandlung schwerer Krankheiten unverzichtbar sind. Das Problem betrifft die ganze Welt, insbesondere jedoch die Bevölkerung Afrikas und Asiens. Gemäss der NGO Oxfam sterben jedes Jahr über drei Millionen Kinder unter 15 Jahren, weil sie keinen Zugang zu den wichtigsten Impfungen und Medikamenten erhalten.

Die Gründe dafür sind vielfältig. «Zunächst fehlen immer noch innovative, wirksame und sichere Therapien gegen viele armutsbezogene Krankheiten. Wenn diese vorhanden sind, ist die Verteilung der Medikamente in entlegene Gebiete häufig schwierig, es herrscht ein chronischer Mangel an medizinischem Fachpersonal und angemessenen Gesundheitseinrichtungen, um diese korrekt zu verabreichen. Und schliesslich fehlt die zuverlässige Zulassung der Medikamente – ein Aspekt, der häufig vergessen wird», betont Alexander Schulze, Leiter des Globalprogramms Gesundheit der DEZA.

In einigen Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen dauert der Prozess der Evaluierung und Zulassung ei-

nes Medikaments bis zu sieben Jahre. Mit der Initiative «Accelerate registration of medical products» und in einer weltweit bisher einmaligen Kooperation zwischen der Arzneimittelbehörde Swissmedic und der DEZA unterstützt die Schweiz seit 2015 internationale Bemühungen zur Verbesserung und Beschleunigung des Zugangs zu hochwertigen Medizinprodukten, insbesondere in Subsahara-Afrika.

## Zulassungsverfahren teilen

Die Kontroll- und Zulassungsbehörden vieler afrikanischer Staaten verfügen über zu wenig fachliche und finanzielle Ressourcen, um ein Medikament innert nützlicher Frist auf seine Wirksamkeit, Sicherheit und Qualität zu prüfen und zuzulassen. «Um den Prozess zu verkürzen und transparenter zu machen, teilt Swissmedic sein Zulassungs- und wissenschaftliches Beratungsverfahren mit Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen. Ziel ist es, Kompetenzen aufzubauen», erklärt Lodovico Paganini, wissenschaftlicher Mitarbeiter von Swissmedic. Zu diesem Zweck arbeitet die Schweiz eng mit der WHO zusammen, um die afrikanischen Arzneimittelbehörden zu stärken.

Nach einer langen Vorbereitungsphase wurde im Mai 2020 das erste greifbare Ergebnis der Initiative «Marketing Authorisation for Global Health Products» (MAGHP) erzielt: die Zulassung des Medikaments Carbetocin Ferring. Es ist eine injizierbare Lösung zur Prävention von Gebärmutterblutungen nach der Geburt, die jedes Jahr 70 000 Frauen das Leben kosten. Am Zulassungsprozess beteiligten sich Fachleute aus Uganda, Kenia, Tansania, Südsudan, Nigeria, der Demokratischen Republik Kongo und Äthiopien.

«Durch die aktive Beteiligung am gesamten Ablauf erwerben sich die afrikanischen Expertinnen und Experten Wissen, bauen Vertrauen in das Verfahren auf und haben die Möglichkeit, Vorschläge zu landesspezifischen Themen und Bedürfnissen einzubringen», erläutert Lodovico Paganini. «Sie sind auch mit der Produktdokumentation von Swissmedic vertraut, was die Zeit bis zur Zulassung des Medikaments durch die nationalen Zulassungsbehörden beschleunigen sollte.» Vom Antrag auf Zulassung seitens des Produzenten bis zur Zulassung sollten nicht mehr als 90 Tage verstreichen. Dies wurde bereits in Ghana und Tansania erreicht, wo Carbetocin Ferring innert drei Monaten zugelassen wurde.



Im vergangenen Februar präsentierten die DEZA, Swissmedic, die WHO und die Vertreter der nationalen Zulassungsbehörden von Ghana und Tansania rund 120 Teilnehmenden an einer Online-Konferenz ihre Erfahrungen und beleuchteten die Stärken und künftigen Herausforderungen des MAGHP-Verfahrens. «Die Konferenz stiess auch bei Pharmaunternehmen auf grosses Interesse an der Initiative», so Paganini. «Nur wenn diese ein Gesuch im Rahmen dieses Verfahrens einreichen, können die jeweiligen Landesbehörden die Produkte in kürzerer Zeit zulassen».

### Synergien nutzen und Wissen teilen

Um die Zulassungsprozesse auf kontinentaler und regionaler Ebene zu verkürzen und qualitativ zu sichern, setzt das Projekt auch auf die Zusammenarbeit zwischen Ländern und Regionen in Afrika. «Es wäre Zeit- und Ressourcenverschwendung, würden wir das Wissen und die Ergebnisse anderer Zulassungsbehörden nicht nützen», gibt Schulze zu bedenken.

Weitere Ziele der Initiative sind die Harmonisierung der nationalen Arzneimittel-Zulassungsverfahren innerhalb der regionalen Wirtschaftsgemeinschaften und die Schaffung einer Plattform für den Austausch von Wissen und Dokumentation auf dem gesamten Kontinent. So wurden beispielsweise gemeinsame Richtlinien und Werkzeuge entwickelt, um die Qualität, Sicherheit und Wirksamkeit von Medikamenten zu gewährleisten.

Das dritte Element der Initiative ist ein Schulungsangebot zur Stärkung und Entwicklung von Fähigkeiten. Zusammen mit der WHO organisiert Swissmedic zweimal im Jahr viertägige Kurse, in denen die Teilnehmenden neues Wissen aneignen, so etwa in den Bereichen Arzneimittelzulassung, Qualitätssicherung und Marktüberwachung. «Zudem ermöglichen wir», so Paganini, «ausländischen Fachleuten das Inspektorenteam von Swissmedic bei einer Inspektion von Arzneimittel-Produktionsstätten zu begleiten». ■

Im Juni 2019 nahmen in Bern Vertreterinnen und Vertreter der Zulassungsbehörden aus Äthiopien, der Demokratischen Republik Kongo, Eritrea, Kenia, Malaysia, Südsudan, Tansania und der Türkei an einem Swissmedic-Training teil.

© swissmedic

### ENTWICKLUNGSPROJEKTE MIT SWISSMEDIC

2013 hat der Bundesrat Swissmedic das Mandat erteilt, gemeinsam mit der DEZA Projekte im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit durchzuführen. Im Januar 2014 wurde zwischen der Bill & Melinda Gates Foundation (BMGF), dem Eidgenössischen Departement des Innern und dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten eine Absichtserklärung unterzeichnet. Dank dieser konnte Swissmedic das Projekt entwickeln, welches den Zugang zur Gesundheitsversorgung und zu Medikamenten in den afrikanischen Ländern südlich der Sahara verbessern soll. 2019 wurde eine neue Finanzierungsvereinbarung mit der BMGF unterzeichnet, die eine Unterstützung von 900 000 US-Dollar für den Zeitraum von Februar 2020 bis März 2023 vorsieht.

# STANDPUNKT VON BUNDESRAT IGNAZIO CASSIS VERNACHLÄSSIGTE INFEKTIONSKRANKHEITEN NICHT VERGESSEN



Bundesrat Ignazio Cassis besuchte 2017 auf einer Reise als Stiftungsratsmitglied von Fairmed eine Lepra-Station in Kamerun.

© Fairmed

Mit Covid-19 rücken Infektionskrankheiten wieder in den Fokus. Dabei verlieren sie als Todesursache je länger je mehr an Bedeutung. Eine viel grössere Rolle spielen chronische, nicht übertragbare Krankheiten. Das führt dazu, dass neben dem weltweit vielbeachteten Krankheitstrio HIV, Malaria und Tuberkulose die sogenannten vernachlässigten Tropenkrankheiten in Vergessenheit geraten. Hierzulande sind diese Krankheiten kein Thema mehr: einerseits, weil wir in besseren hygienischen Verhältnisse leben, andererseits, weil wir freien Zugang zur Gesundheitsversorgung haben und somit über wirksame Medikamente und Impfstoffe verfügen.

Gerade in den von Armut geprägten Regionen haben aber viele Menschen keinen ausreichenden Zugang zur medizinischen Grundversorgung. Medikamente, Impfstoffe und Diagnostika sind entweder Mangelwaren oder zu

teuer. Das ist fatal, beeinträchtigen doch Krankheiten wie Lepra, die Hakenwurminfektion oder Buruli-Ulkus weltweit das Leben von einer Milliarde Menschen – vor allem junger Menschen. Sie schwächen die verarmte Bevölkerung, gefährden die Gesundheitsziele der Agenda 2030 und behindern die globale Wirtschaft.

Dies hat Regierungen, internationale Organisationen und die pharmazeutische Industrie dazu gebracht, in die Prävention und Kontrolle dieser Krankheiten zu investieren. Vor Ort sorgen oftmals regionale und internationale NGOs für die Umsetzung dieser Projekte. Wie dies vor Ort aussieht, durfte ich bei einer Auslandsreise als Stiftungsratsmitglied von Fairmed erleben. In Kamerun behandelte ich 2017 zum ersten Mal Lepra-Patienten. Dabei wurde mir einerseits die Wichtigkeit der Arbeit von Fairmed bezüglich Aufklärung und langfristiger Betreuung

von Betroffenen bewusst, andererseits lernte ich das Programm der Novartis-Stiftung kennen, welche kostenlos Medikamente zur Verfügung stellt.

Genauso wichtig ist, dass solche Infektionskrankheiten, die vorwiegend die Ärmsten der Welt betreffen, nicht von der Gesundheitsagenda verschwinden. Die Milliarden-Investition im Kampf gegen Covid-19 dürfen uns nicht vergessen lassen, dass im Schatten dieser im medialen Scheinwerferlicht stehenden Gesundheitskrise Millionen Menschen nach wie vor unter vernachlässigten Infektionskrankheiten leiden. Da die weltweiten Ressourcen nicht unbegrenzt sind, ist es an der Politik und der Gesellschaft – regional, national und multilateral – die richtige Balance zu finden. ■

# EINBLICK DEZA

## NEPAL: ZUSAMMENARBEIT DEZA-SIFEM

(sasph) Die DEZA hat im Frühjahr 2021 eine neue Zusammenarbeit mit der Entwicklungsfinanzierungsgesellschaft des Bundes SIFEM (Swiss Investment Fund for Emerging Markets) ins Leben gerufen. Die SIFEM investiert im Auftrag des Bundes in lokale Fonds und Finanzinstitute mit dem Ziel, deren Kunden, insbesondere kleine und mittlere Unternehmen, zu Wachstum zu verhelfen. SIFEM ist darauf ausgerichtet, einen messbaren Beitrag zu den Nachhaltigen Entwicklungszielen SDGs zu leisten, indem sie Arbeitsplätze schafft, den Zugang zu erneuerbaren Energien fördert respektive den Einbezug von Frauen in die Wirtschaft unterstützt. Dank der Zusammenarbeit mit der DEZA kann die SIFEM ihr Engagement in den am wenigsten entwickelten Ländern erhöhen, da die DEZA Garantien für besonders risikoreiche Investitionen mitträgt. Das ist für die DEZA dann interessant, wenn sich Synergien zur Erreichung von Programmzielen bilden. Ein Beispiel: Die DEZA trägt zur Absicherung eines Kredits bei, welche die SIFEM an die nepalesische NMB Bank bezahlt. Diese wiederum ist in allen Provinzen Nepals tätig und kann deshalb gerade auch in ländlichen Gebieten zur wirtschaftlichen Entwicklung beitragen.

## JORDANIEN: SOZIALE SICHERHEIT

(weban) Aufgrund der Covid-19-Pandemie, den Bürden der Syrienkrise und einer generell schwachen Wirtschaft hat Jordanien mit steigender Jugendarbeitslosigkeit und Armut zu kämpfen. Um besonders gefährdeten Familien vor einem Rückfall in die Armut und Hunger zu bewahren, baut die jordanische Regierung die soziale Sicherheit aus. Mit dem Projekt «Stärkung der Sozialen Sicherheit in

Jordanien» unterstützt die Schweiz diese Bemühungen mit 3.2 Millionen Franken, indem sie dem staatlichen National Aid Fund Soforthilfe für über 100 000 von der Pandemie betroffenen Haushalte zur Verfügung stellt und gleichzeitig in die institutionelle Stärkung des Sozialhilfesystems investiert. Der Fokus der Schweiz liegt dabei auf der Rechenschaftspflicht, Geschlechtergleichheit und der Reintegration in den Arbeitsmarkt.

**Projektdauer:** 2020–2021

**Volumen:** 3.2 Millionen CHF

## SIMBABWE: STÄDTE PASSEN SICH NEUEN BEDINGUNGEN AN

(fissi) In Simbabwe haben Armut und Hunger wegen der Wirtschaftskrise und der Klimaveränderung stark zugenommen. Dagegen helfen könnte die Produktion von günstigen und nahrhaften Lebensmitteln in urbanen Gebieten, die ein zusätzliches Einkommen generiert. Doch widersprüchliche Verordnungen und ein erschwerter Zugang zu Wasser, Finanzen und Land stehen im Weg. Das UN-Welternährungsprogramm setzt sich seit 2018 mit dem «Urban Food Security and Resilience Building Programme» für die städtische Ernährungssicherheit ein. Basierend auf den Erfahrungen in ländlichen Gebieten in Simbabwe möchte die Schweiz nun die Widerstandskraft von 40 000 Menschen in Bulawayo, Masvingo und Mutare gegenüber Klima- und Wirtschaftsschocks stärken. Das Projekt umfasst einen gemeinschaftlichen Ansatz, um das städtische Land resistenter bewirtschaften zu können. Es fördert den Zugang zu Werkzeug und das Wissen von Bauern sowie die Koordination mit den lokalen Behörden.

**Projektdauer:** 2020–2024

**Volumen:** 7.15 Millionen CHF

## KOSOVO: ROMA, ASCHKALI UND ÄGYPTER

(acm) Im multikulturellen Kosovo leben Roma, Aschkali und Balkan-Ägypter (RAE) am Rand der Gesellschaft. Diese Minderheiten sind nicht nur arm, sondern werden auch ausgeschlossen und benachteiligt. Zum Arbeitsmarkt haben sie kaum Zugang. Ein DEZA-Projekt soll ihnen dieselben Möglichkeiten eröffnen wie den anderen Bürgerinnen und Bürgern. Die Balkan-Ägypterinnen und -Ägypter werden zudem über ihre Rechte und Pflichten aufgeklärt. Die Minderheiten geniessen in der Öffentlichkeit kein gutes Ansehen, weshalb ihre soziale und berufliche Teilnahme begleitet wird.

**Projektdauer:** 2020–2022

**Volumen:** 1.5 Millionen CHF

## USBEKISTAN: REFORMIERTE BERUFSBILDUNG

(nlu) Die usbekische Regierung plant landesweit, die beruflichen Aus- und Weiterbildungsprogramme im Zug ihrer Agenda 2030 zu reformieren, um Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und das Land wirtschaftlich zu stärken. Die DEZA unterstützt die Regierung in ihrem Vorhaben mit einem Projekt, das darauf abzielt, die Qualität der Berufsbildung sicherzustellen, die Lehrerausbildung zu verbessern und wirtschaftliche Akteure stärker in die berufliche Aus- und Weiterbildung einzubeziehen. Das Ziel: junge Menschen in Usbekistan finden nach ihrem Ausbildungsabschluss leichter eine Anstellung.

**Projektdauer:** 2020–2033

**Volumen:** 12.86 Millionen CHF

# MIT AKTIVEM CHLOR GEGEN CORONA

Um eine Covid-19-Ansteckung zu vermeiden, müssen die Viren auf Kontaktflächen aufgespürt und abgetötet werden. Dafür eignet sich Natriumhypochlorit besonders gut. In Burkina Faso stellen Gesundheitszentren dieses Desinfektionsmittel mit Geräten aus der Schweiz her.

Text: Zélie Schaller

Das Coronavirus ist hartnäckig und kann auf Oberflächen mehrere Tage überleben. Aus diesem Grund ist die Desinfektion dieser Flächen in Gesundheitszentren extrem wichtig. Um die Spitalhygiene in Burkina Faso zu verbessern und damit die Ansteckungsrisiken für Personal und Patientinnen und Patienten zu reduzieren, lehrt die Genfer Stiftung Antenna mit Unterstützung der DEZA dem Gesundheitspersonal, Natriumhypochlorit (Aktivchlor) herzustellen.

Antenna entwickelt preisgünstige technische Lösungen, die den Zugang zu Wasser und Hygiene für benachteiligte Bevölkerungen verbessern. Mit dem von ihr erfundenen Elektrolysegeräten Wata kann selbstständig Aktivchlor hergestellt werden: In einem Kübel werden Wasser und Salz (25 Gramm pro Liter Wasser) gegeben. Dann wird das Gerät hineingestellt und an eine Steckdose angeschlossen – zwei Stunden später ist das Natriumhypochlorit fertig.

Zwar sind die Wata-Geräte relativ einfach zu bedienen, doch bei grösseren Projekten führen lokale, auf Wasser- und Sanitärversorgung spezialisierte Partner Einführungskurse durch. Bereits wurden mehr als 280 Personen in 59 vom Gesundheitsministerium

ausgewählten Gesundheitszentren mit insgesamt rund 17000 Betten in elf Regionen des Landes geschult. Pflegekräfte und Reinigungspersonal lernten dabei, wie man die aus der Schweiz gesandten Elektrolyseure benutzt und die Qualität der Chlorlösung gemäss WHO-Normen



Eine Mitarbeiterin des  
Medizinalzentrums  
Boulmiougou in Ouagadougou  
produziert aktives Chlor.

© Burex-3eA, Watalux



Informationsaustausch unter Fachleuten im Gesundheitszentrum von Koudougou.

© Burex-3eA, Watalux

Patienten (Stand Juni 2021) sind daran gestorben.

Doch das Coronavirus ist nur eines von vielen Übeln in Burkina Faso, das von einer humanitären Krise betroffen ist: rund 3,5 Millionen Menschen sind auf Nothilfe angewiesen. Und es werden immer mehr, auch weil es im Land immer mehr Binnenvertriebene gibt. Zu Tausenden verlassen die Menschen ihr Zuhause, lassen alles zurück.

überprüft. Zur zweitägigen Ausbildung gehörten auch Unterhalt und Reparatur der Geräte sowie das Umsetzen von bewährten Hygienemassnahmen.

### Kostengünstige Produktion

Jede Institution produziert je nach Bedarf zwischen 45 und 840 Liter Desinfektionslösung pro Woche. «Die Lösung kann jederzeit in der gewünschten Menge hergestellt werden», unterstreicht Jérôme Voillat, Direktor der von Antenna gegründeten Firma Watalux. «Das sind wesentliche Vorteile in isolierten und abgelegenen Gegenden mit logistischen Problemen.» Ein weiterer Trumpf: Während Packungen mit Chlortabletten teuer sind, sind Wasser und Salz überall günstig erhältlich.

Natriumhypochlorit kann als Bleich-, Fleckenentfernungs- und Desinfektionsmittel zur Reinigung von Instrumenten und Oberflächen eingesetzt werden. «Dazu gehören Bettzeug, Arbeitskleider, Böden, Betten, Operations- und Geburtstische, Fenster und Türen», illustriert Odilon Changotade die Anwendungspalette. Er leitet die

Beratungsstelle Burex-3eA, welche die Wata-Technologie in Burkina Faso und Benin vertritt.

Die Desinfektion der Umgebung ist zentral, denn einmal angesteckt, können die Hände des Pflegepersonals und der Patientinnen und Patienten Krankheitskeime über die Schleimhäute von Nase, Augen und Mund übertragen. Laut wissenschaftlichen Studien kann die Oberflächendesinfektion mit 0.1 Prozent konzentriertem Natriumhypochlorit die Verbreitung des Coronavirus nach einer Kontaktzeit von einer Minute stoppen.

### Fragiler Kontext

Um die Ausbreitung von Covid-19 noch stärker einzudämmen, könnte die Lösung in grösserem Massstab eingesetzt werden. Fast die Hälfte der teilnehmenden Gesundheitszentren möchte einen Teil des produzierten Chlors auch an die Bevölkerung und an weitere, insbesondere soziale Institutionen verteilen. Seit Mitte Februar 2019 sind in Burkina Faso fast 13 500 Personen an Covid-19 erkrankt. Mehr als 160 Patientinnen und

Wie andere Länder der Region ist Burkina Faso seit Anfang 2016 Zielscheibe sich häufender Anschläge. Bewaffnete, nichtstaatliche Gruppen richten willkürlich Zivilpersonen hin. Zunächst beschränkten sich die Übergriffe auf den Sahel im Norden des Landes, dann breiteten sie sich über die Regionen Nord, Centre-Nord, Boucle du Mouhoun und Est aus.

Die Konflikte halten trotz der Pandemie unvermindert an, die Folgen davon sind verheerend. Die Lebensgrundlagen der Bevölkerung, die bereits durch Klimaschocks geschwächt wurden, sind gefährdet, was die Ernährungsunsicherheit noch verschärft. Wichtige Basisdienstleistungen wie Gesundheit und Bildung sind schwer beeinträchtigt: Tausende haben keinen Zugang zu medizinischer Versorgung, rund 2400 Schulen in den betroffenen Gebieten sind geschlossen. Überdies liegt der informelle Sektor – Bauern, Klein- und Strassenhändler – am Boden. In dieser prekären Situation ist es deshalb besonders wichtig, das Risiko einer Covid-19-Infektion zu vermeiden. ■

# DAS LEBEN NACH DEN MINEN

Mit Hilfe der Schweiz konnten in Kroatien Tausende Personenminen entschärft werden. Doch was passiert mit Menschen, die Opfer von Minenunfällen geworden sind? Eine von der DEZA finanzierte Studie gibt erstmals Einblicke.

Text: Christian Zeier

Dragomir Brkic und Ivica Portner wissen aus eigener Erfahrung, wie gefährlich Personenminen sind. Brkics Vater musste sich nach einer Explosion ein Bein amputieren lassen; Portner verlor einen Freund an die Minen. Beide Männer waren zudem selbst in der Minenräumung tätig und wohnen in der Region Sisak-Moslavina, im Süden der kroatischen Hauptstadt Zagreb.

Hier, an der Grenze zu Bosnien, befinden sich einige der gefährlichsten Minengebiete des Landes. So etwa der Wald von Kotar-Stari Gaj, der direkt an Wohngebiete grenzt. Seit 1991 starben hier 31 Menschen durch Minen und 45 wurden schwer verletzt. Die Sprengkörper stammen aus dem Kroatienkrieg 1991–1995, in dem die kroatische Armee gegen serbische Truppen kämpfte. Viele der Frontverläufe wurden damals vermint – Schätzungen zufolge ist im gan-

zen Land noch immer eine Fläche von mehr als 50000 Fussballfelder kontaminiert.

Zwar gab es in Kroatien seit 2017 nur noch sehr selten minenbezogene Unfälle – dennoch machen die Sprengkörper den Menschen auch ein Vierteljahrhundert nach Kriegsende noch das Leben schwer: Ganze Wälder und Hügel können nicht begangen werden, Land- oder Forstwirtschaft sind erschwert





und die Bevölkerung fürchtet sich vor den ungesicherten Gebieten.

## Befreiter Wald

Einen Beitrag zur Normalisierung leistet deshalb die Schweiz mit dem Erweiterungsbeitrag an Kroatien. Mit insgesamt 3 Millionen Franken unterstützt die DEZA seit 2018 Massnahmen zur Beseitigung von Minen sowie zur Beseitigung von Minenopfern und deren Familien. Das Geld führte etwa zur Beschleunigung der Minenräumung in einem Waldabschnitt in Kotar-Stari Gaj, wo im September 2018 knapp 300 kroatische Minenräumer eine Fläche von 1.8 Quadratkilometer sicherten. Dabei wurden mehr als 3500 zurückgelassene Sprengkörper entschärft. Seit 2020 ist das Gebiet offiziell minenfrei und kann von der Bevölkerung wieder genutzt werden.



Dass es mit dieser Arbeit nicht getan ist, wissen Dragomir Brkic und Ivica Portner. Seit ihrem Ausstieg aus der Minenräumung sind die beiden Männer für die Qualitätskontrollen nach abgeschlossener Entminungen zuständig. Für sie ist klar: Nur weil die Minen weg sind, verschwindet nicht auch gleich deren Wirkung auf die Gesellschaft. Die Angst vor den entminnten Gebieten etwa bleibe nicht selten über mehrere Generationen hinweg präsent.

## Wer sind die Minenopfer?

Dementsprechend geht auch das DEZA-Projekt über die reine Minenräumung hinaus. Weitere Komponenten sind etwa der Aufbau einer Minenopferdatenbank in Zusammenarbeit mit den kroatischen Behörden sowie eine Bedarfsanalyse der Minenopfer. «Wir waren erstaunt, wie wenig gesicherte Informationen es zur Situation der Minenopfer und deren Angehörigen gibt», sagt DEZA-Mitarbeiterin Debora Kern, die das Projekt von Bern aus betreut.

Abhilfe verschafft diesbezüglich eine kürzlich durchgeführte Studie, welche von der Schweiz mitfinanziert wurde. Sie zeigt etwa auf, dass die Opfer in 90 Prozent aller untersuchten Fälle männlich waren, die meisten von ihnen Zivilisten, 60 Prozent verunfallten in den ersten fünf Jahren nach Ende des Krieges. Überraschend ist: Drei Viertel aller Unfälle fanden laut Erhebung in Gebieten statt, die nicht als kontaminiert gekennzeichnet waren.

In 60 Prozent aller untersuchten Fälle sind die Opfer noch am Leben – um ihre Unterstützung jedoch ist es nicht gut bestellt. Insgesamt erhalten rund 60 Prozent der lebenden Opfer eine Un-

terstützung wegen körperlicher Beeinträchtigung oder einer Erwerbsunfähigkeitsrente. Lediglich in gut 40 Prozent der untersuchten Fälle wurde ein Entschädigungsverfahren eingeleitet.

## Viel zu wenige werden unterstützt

Hinzu kommen die erschwerten Bedingungen, unter welchen die Opfer und ihre Familien leben. Nur ein Fünftel hat jemals psychosoziale Unterstützung erhalten, viele Betroffene wurden früh pensioniert, verdienen unterdurchschnittlich und 13 Prozent von ihnen sind arbeitslos. Dieser Wert steigt bei den engen Familienangehörigen gar auf fast ein Drittel. Sozioökonomische Unterstützung derweil haben nur vier Prozent aller Haushalte erhalten.

«Die Ergebnisse sind auch für die kroatischen Behörden interessant», sagt Debora Kern von der DEZA. «Sie zeigen, dass bei der Unterstützung der Opfer und ihrer Angehörigen Potenzial besteht.» Das passt zur Tatsache, dass das Schweizer Projekt noch bis 2024 läuft und die restlichen Gelder für sozioökonomische Massnahmen vorgesehen sind. Zurzeit werden Vorschläge erarbeitet, wie die Opfer mit sozioökonomischen Massnahmen unterstützt werden könnten.

Laut Marijana Berket, die beim kroatischen Innenministerium Teil des Projektteams ist, sollen die Minenopfer und ihre Familien künftig psychosoziale Unterstützung erhalten und bei der Arbeitsmarktintegration unterstützt werden. Zudem will der Staat kleinere Investitionen tätigen, um ihre sozioökonomische Situation zu verbessern. Bei dieser Unterstützung der Betroffenen spielen das durch die Minenopferdatenbank und die Studie erarbeitete Wissen eine wichtige Rolle. Zwar stehe es um viele der Minenopfer nicht sehr gut, so Marijana Berket. «Wir hoffen, dass wir auch ihnen helfen können», sagt sie. «Und falls nicht, können wir zumindest ihre Familien unterstützen.» ■

Ein Minenräumer im Mai dieses Jahres während seiner gefährlichen Arbeit in einem Wald.

© DEZA



Badan Perencanaan Pembangunan Nasional

dan  
- DIL  
ma  
- DI  
ke  
P

UNHAC  
DIRI HASRANTI

# DIE FALSCHEN SPRACHEN

Um etwas zu bewegen, muss die internationale Zusammenarbeit Menschen in unterschiedlichsten Sprachräumen erreichen. Doch allzu oft scheitert diese Kommunikation an mangelhaften Übersetzungen – ein bekanntes Problem, das noch immer vernachlässigt wird.

Text: Christian Zeier

Hossain Ahmads Sohn kann seine Beine nicht mehr bewegen. Gemeinsam mit dem Vater ist er aus Myanmar geflohen und lebt nun in einem Flüchtlingslager in Bangladeschs Südosten. Hin und wieder besuchen die beiden eine Gesundheitsklinik im Camp – mit wenig Erfolg: «Ich verstehe meistens nicht, was sie in der Klinik sagen», sagt Hossain Ahmed gegenüber dem Online-Portal «The New Humanitarian». «Und ich glaube, sie verstehen auch nicht, was ich sage.»

Der Grund dafür: Die beiden Geflohenen sprechen Rohingya, viele der Übersetzer im Flüchtlingslager hingegen Chittagonisch, das auf der anderen Seite der Grenze geläufig ist. Obschon oft angenommen wird, dass die beiden Sprachen nahezu identisch sind, kommt eine Untersuchung der Organisation Translators without Borders (TwB) zu einem anderen Schluss. Mehr als ein Drittel der befragten Rohingya würde eine simple Nachricht auf Chittagonisch nicht verstehen. «Alle dachten, die beiden Sprachen seien nahe genug beieinander», sagt die TwB-Mitarbeiterin Mia Marzotto. «Aber das ist nicht der Fall.»

Indonesien im September 2020: Damit sich der humanitäre Helfer der UNO mit der geflüchteten Rohingya in einem Flüchtlingslager unterhalten kann, braucht es eine Dolmetscherin.

© UNHCR/Jiro Ose

Geschichtlich bedingt dominieren in der humanitären Hilfe und der Entwicklungszusammenarbeit einige wenige Sprachen – allen voran Englisch und Französisch als ehemalige Kolonialsprachen. Daneben werden Projekte und Massnahmen in einer Vielzahl anderer Sprachen umgesetzt. Doch nicht immer funktioniert das wie gewünscht. Ein Beispiel dafür ist die Erdbebenkatastrophe 2010 in Haiti. Organisationen und Freiwillige strömten herbei, doch allzu oft fehlte eine gemeinsame Sprache.

## «Verstecktes Dauerthema»

Wichtige Treffen seien in Sprachen abgehalten worden, die viele Teilnehmende ausschloss, heisst es in einem gemeinsamen Bericht der UNO und der Harvard Humanitarian Initiative. So habe sich die Kommunikation wichtiger Entscheidungen verzögert. Das Problem sei längst bekannt, wird eine Mitarbeiterin der UN-Agentur zur Koordinierung humanitärer Angelegenheiten OCHA zitiert. Immer wieder heisse es in Evaluationen: «Stellen Sie der Regierung und der Bevölkerung effektive Informationen in ihrer eigenen Sprache zur Verfügung», sagt sie. Dennoch hätten sie es nicht gemacht. Mangelhafte Übersetzung, so der Bericht, sei ein «verstecktes Dauerthema».

Vom Erdbeben in Kathmandu über Flüchtlingslager in Nordnigeria bis hin zur Covid-19-Pandemie – überall stellte die NGO Translators without Borders

eklatante Mängel bei der Übersetzung fest. Und das, obschon eine effiziente Kommunikation gerade in Krisensituationen besonders wichtig wäre. Woran liegt das? Und wie lassen sich die Mängel beheben?

## Falsche Annahmen

Die offensichtlichsten Hürden für eine bessere Kommunikation sind Zeit und Aufwand: Einerseits muss es oft schnell gehen, andererseits existieren in betroffenen Gebieten nicht selten zahlreiche Muttersprachen nebeneinander. Wie herausfordernd das sein kann, zeigt die Covid-19-Information der indischen Bevölkerung. Das Land hat 22 offizielle Sprachen und mehr als 120 Sprachen oder Dialekte, die jeweils über 10000 Menschen als Muttersprache dienen.

Zu Beginn der Pandemie wurden viele Informationen vor allem auf Hindi und Englisch kommuniziert, die für viele nur Brückensprachen und für einige überhaupt nicht verständlich sind. Das habe dazu geführt, dass gewisse Gruppen die Gefahr nicht ernst genommen hätten, sagt Biplab Ghosh, der für die zivilgesellschaftliche Bewegung Bharat Gyan Vigyan Samiti tätig ist. «Es fühlte sich an wie eine entfernte Gefahr.» Damit Menschen sich mit einer Information identifizieren, müsse diese in ihrer Muttersprache übermittelt werden.

Doch solche Übersetzungen sind zeit- sowie ressourcenintensiv. Und sind die Ressourcen einer Organisation ohne-



hin knapp, werden sie womöglich anderweitig eingesetzt. Dennoch ist Mia Marzotto von Translators without Borders überzeugt, dass das Problem der Sprachbarrieren gelöst werden kann und muss. In einem kürzlich veröffentlichten Bericht hat sie Erfahrungen ihrer Organisation aus verschiedensten Kontexten zusammengetragen. Unter anderem stellt sie fest, dass internationale Akteure oft fälschlicherweise davon ausgehen, dass sich lokale Mitarbeitende mit allen Landsleuten verständigen könnten. Und: Zu oft fehle es an Informationen darüber, welche Muttersprache die betroffenen Menschen überhaupt sprechen.

## Barrieren überwinden

Um die Barrieren zu überwinden, formuliert die Übersetzungsexpertin drei zentrale Lösungsansätze. Erstens müssen bereits im Rahmen der Bedarfsermittlung eines Projektes die Mutter-

sprachen erfasst werden. Zweitens sollten Budgetposten wie Übersetzung und Entwicklung eines kontextspezifischen Glossars in die Planung einfließen. Drittens brauche es möglichst klar und einfach formulierte Informationsmaterialien, um ein breites Publikum zu erreichen.

Eine oft unterschätzte Hilfe seien zudem die immer besser werdenden maschinellen Übersetzungen. Ein aktuelles Beispiel: Mehrere einflussreiche Universitäten und Tech-Firmen haben sich zur «Translation Initiative for Covid-19» zusammengeschlossen. Um möglichst viele Menschen mit nötigen Informationen zu versorgen, stellen sie maschinenlesbare Übersetzungsdaten zur Verfügung – in fast 90 Sprachen. ■

Herausfordernde Kommunikation in einem Flüchtlingslager in Indonesien: Oft fehlt es an Informationen darüber, welche Muttersprache die betroffenen Menschen sprechen.

© UNHCR/Jiro Ose

## GRENZENLOSE ÜBERSETZUNG

Die auf Übersetzungen im humanitären Kontext spezialisierte NGO Translators without Borders (TwB) erlangte im Rahmen der Erdbebenkatastrophe 2010 in Haiti erstmals grössere Bekanntheit. Damals sei besonders offensichtlich geworden, wie die Sprachbarriere die Reaktion der internationalen Gesellschaft erschwere, schreibt Andrew Bredenkamp, einer der Gründer von TwB. Seine Organisation versuche deshalb, Menschen Zugang zu lebenswichtigem Wissen in ihrer eigenen Sprache zu verschaffen und verbindet NGOs mit einem Netzwerk von professionellen, ehrenamtlichen Übersetzerinnen und Übersetzern.

Carte blanche

# DAS LANGE WARTEN

Mit der Entscheidung, fünf Aktivistinnen und Aktivisten zu verurteilen, sorgte Kambodscha im Frühling dieses Jahres national und international für Schlagzeilen. Die Umweltschützerinnen und -schützer von Mother Nature sind bekannt für ihre furchtlosen Bemühungen, auf die Plünderung der natürlichen Ressourcen Kambodschas aufmerksam zu machen. Thun Ratha, 29, Vater eines zweijährigen Kindes, und zwei seiner Mitstreiterinnen im Alter von 19 und 22 Jahren wurden im vergangenen Jahr verhaftet, nachdem sie einen Marsch zum Haus von Premierminister Hun Sen geplant hatten. Sie wollten damit ihrer Sorge über die Auffüllung eines der letzten Seen in einem Feuchtgebiet in Phnom Penh Ausdruck geben. Wie viele andere wurde auch dieser See privatisiert und an gut vernetzte Bauunternehmer verkauft. Das Gericht in Phnom Penh verurteilte die drei sowie zwei weitere Aktivisten in Abwesenheit zu einer Geldstrafe von 1000 Dollar und mindestens 18 Monaten Gefängnis auf Grundlage des «Aufwiegelungsgesetzes», das die Behörden oft anwenden, um Dissidenten zu bestrafen. Lokale und internationale NGOs sowie die UNO haben die Verhaftungen scharf kritisiert und die Regierung aufgefordert, die Gefangenen sofort und bedingungslos freizulassen.

Die Vergangenheit verheißt nichts Gutes für die Aktivisten und Aktivistinnen. Dutzende von ihnen, die gegen den Machtmissbrauch protestierten, landeten bereits hinter Gittern. Ihr Verbrechen bestand im Wesentlichen darin, auf eine nicht nachhaltige Entwicklung hinzuweisen: Landraub, unkontrollierte illegale Abholzungen, Sandförderungen. Es sind immer Einflussreiche und Mächtige mit Verbindungen zu hochrangigen Regierungsbeamten, welche von diesen Machenschaften profitieren. Die Leidtragenden sind die

Gemeinden und damit Tausende von Kambodschanerinnen und Kambodschaner.

Immer wieder werden Aktivistinnen und Aktivisten verhaftet, manche sogar getötet. «Als Aktivist gehörte es dazu, in Schwierigkeiten zu geraten», sagt Naly Pilorge, Direktorin von Licadho, einer bekannten Menschenrechtsorganisation. «Mehrere Licadho-Mitarbeitende, darunter auch ich, sind im Laufe ihrer Menschenrechtsarbeit angeklagt und körperlich angegriffen worden. Andere wurden verhaftet oder getötet.» Licadho bietet Aktivisten rechtliche Unterstützung in der Hoffnung, dass sie bald freikommen und zu ihren Familien und Gemeinschaften zurückkehren können. Wie wir alle haben diese Aktivisten ein Leben, eine Familie und geliebte Menschen, für die sie da sein möchten. Die Notlage der Verhafteten, sagt Pilorge, habe sich durch die Pandemie noch verschlimmert. «Sie sind in überfüllten Gefängnissen unter schrecklichen Bedingungen. Ihre Familien und die meisten NGOs können sie wegen Covid-19 weder besuchen noch Essen bringen.» Pradeep Wagle, UNO-Vertreter für Menschenrechte, hat 17 Fälle dokumentiert, in denen Menschen mit einer Verbindung zu einer Menschenrechts- oder einer Gemeinschaftsorganisation wegen krimineller Handlungen angeklagt worden sind und forderte die Regierung auf, Menschenrechtsaktivitäten zu schützen.

Mary Lawlor, UNO-Sonderberichterstatterin zur Situation von Menschenrechtsverteidigern, bezeichnet die Verurteilung der Aktivistinnen und Aktivisten als «skandalös». «Ich bin besorgt über das Muster der zunehmenden Verfolgung von Menschenrechtsverteidigern in Kambodscha seit Juli 2020», sagte sie. Aus meiner eigenen, über zehnjährigen Erfahrung als

Journalistin kann ich diese ungerechten Verhaftungen und Behandlungen durch die Behörden bezeugen. Während einer Reportage über Landproteste, die mit einem Mitglied der Regierungspartei CPP in Verbindung standen, wurden wir von Leibwächtern umringt, mein Kollege wurde in den Bauch geschlagen. Mir sagten sie, ich solle meinen Job wechseln.

Ich gehöre zu den Glücklichen, ich durfte zu meiner Familie zurückkehren. Thun Rathas Familie wartet immer noch darauf, dass er nach Hause kommt. ■



**BOPHA PHORN** ist eine freie Reporterin aus Phnom Penh. Sechs Jahre arbeitete sie für die englischsprachige Tageszeitung «The Cambodia Daily», während drei Jahren unterrichtete sie Journalismus an einer Universität in Phnom Penh. Bopha Phorn absolvierte ein Praktikum bei der Nachrichtenagentur Associated Press (AP) in New York und arbeitete für den US-Fernsehsender ABC. Sie schrieb für «Voice of America», «Al Jazeera», das International Consortium of Investigative Journalists (ICIJ) und die «Nikkei Asian Review». Für ihre Reportage über illegale Abholzung erhielt Bopha Phorn 2013 den «Courage in Journalism Award» der International Women's Media Foundation (IWWMF).

# TOLERANZ DURCH TANZ IN KIGALI

Die nächste Ausgabe des Festivals für zeitgenössischen Tanz «East African Night of Tolerance» findet im Oktober in der ruandischen Hauptstadt Kigali statt. Die von der DEZA unterstützte Veranstaltung fördert den Dialog, den kulturellen Austausch und die Toleranz in einer von inner- und zwischenstaatlichen Konflikten geprägten Region.

Text: Zélie Schaller



«Tanz schafft Harmonie, dämpft Konflikte und trägt zu einer besseren Zukunft bei», ist Wesley Ruzibiza überzeugt. Ausgehend von diesem Prinzip gründete der ruandische Tänzer, Choreograf und Schauspieler 2012 die East African Night of Tolerance (EANT). Während die jüngsten Konflikte in Ostafrika das Zusammenleben erschwert haben, führt der Tanz die Menschen zusammen: Er ist ein Werkzeug des Dialogs und ein Richtungsgeber für gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Das Festival in Kigali bringt Jahr für Jahr junge Profi- und Halbprofitänzer zusammen. Sie sind zwischen 24 und 30 Jahre alt und kommen aus Ruanda, Burundi, Kongo, Kenia, Uganda oder Tansania. «Die meisten von ihnen sind Männer», sagt Wesley Ruzibiza, «aber EANT ist bestrebt, mehr Frauen auf die Bühne zu holen, obschon es in Ruanda und überhaupt in Afrika nicht viele Tänzerinnen und Choreografinnen gibt. Wir wollen, dass auch Künstlerinnen und Marginalisierte – LGBTQI sowie

Mitreisende Performances am EANT-Festival 2017: die Compagnie Amizero (links) mit «East African Bolero» und das Frauenensemble Ingoma N'syha mit «Tanzen Trommeln».

© Chris Schwagga (2)

Menschen mit Behinderung – ihren Platz auf der Bühne haben.»

Im Vorfeld des Festivals werden die Künstlerinnen und Künstler während zwei Wochen von professionellen Choreografinnen und Choreografen betreut und entwickeln aus unterschiedlichen Einflüssen und Ästhetiken ihren Auftritt zu einem gemeinsamen Thema. Die Ausgabe vom kommenden Oktober steht unter dem Motto «Die Zukunft geschieht jetzt». Vorgesehen sind drei Abendprogramme mit je drei Gratisvorstellungen.

## Universelle Sprache

Auf dem Programm stehen auch Publikumsdiskussionen, denn das Festival versteht sich als «die Gelegenheit für Begegnung und Austausch». «Tanz schlägt Brücken zwischen den Völkern und überwindet kulturelle, politische und historische Unterschiede. Er ermöglicht es, den Körper und seine Emotionen zum Ausdruck zu bringen und sorgt so für gegenseitiges Verständnis», betont Wesley Ruzibiza.

Der ugandische Tänzer und Choreograf Oscar Ssenyonga leitet das Tanzensemble Mambya Dance: «Wir haben alle denselben Körper, dasselbe Blut. Wir sind alle Menschen. Die einzige Möglichkeit, mein Volk und mein Land zu präsentieren, ist mit meinem Körper.» Faraja Batumike, Leiter der kongolesischen Truppe Rhina Crew, ergänzt: «In meinem Land drücken wir uns nicht mit Kugelschreibern aus, sondern einzig mit Tanz. Tanz ist die tiefe Sprache des Körpers.»

## Neue Möglichkeiten

Zur Förderung dieser Ausdrucksform organisiert das Festival Workshops in den Schulen. Die Schülerinnen und Schüler versuchen sich in traditionellem, zeitgenössischem und urbanem Tanz. Das Tanzen wird in Ruanda immer professioneller. «Wir zeigen damit

Bildungsmöglichkeiten auf, schaffen Publikum und wecken professionelle Ambitionen», erklärt Wesley Ruzibiza.

«Das ruandische Nationalballett – bekannt für traditionellen Tanz – ist mehrmals um die ganze Welt getourt. Die zeitgenössischen Hip-Hop- oder Afro-Tänzerinnen und -Tänzer können jedoch nur selten von ihrer Kunst leben. Aber es ergeben sich neue Möglichkeiten für sie und ihr Talent wird immer mehr anerkannt», sagt Ruzibiza, der auch die Tanztruppe Amizero leitet.

Zeitgenössische Tänzerinnen und Tänzer kontaktieren das ganze Jahr über das Festival und fragen nach Beratung bei der Entwicklung ihrer Projekte. EANT verstehe sich auch als Unterstützungs- und Vernetzungsplattform, sagt Wesley Ruzibiza: «Wir versuchen, so viele Künstlerinnen und Künstler wie möglich bei der Umsetzung ihrer Träume zu begleiten.» ■

[festivaleant.wixsite.com/webseiteantfest](http://festivaleant.wixsite.com/webseiteantfest)



Am EANT-Festival – hier Szenen von 2018 – haben explizit auch Künstlerinnen und marginalisierte Bevölkerungsgruppen auf der Bühne ihren Platz.

© EANT



Die Compagnie Anjorombala mit ihrem Stück «Juste Une marche» am EANT-Festival 2015.

© Yakubu Nzigamasabo







© trigon-film

## ZEITREISE NACH KUBA

(wr) Man mag von Kubas Politik halten, was man will. Zu den Glanzlichtern der Karibikinsel gehört seine Filmgeschichte und darin drei Meisterwerke aus den 1960er-Jahren. Tomás Gutiérrez Alea, genannt Titón, und Humberto Solás haben das Kino mit «Muerte de un burocrata», «Memorias del subdesarrollo» und «Lucía» mitgeprägt. Die drei Werke sind frisch restauriert bei trigon-film in einer Box mit Begleitheft greifbar und unverändert grossartig. Was sie bieten, ist eine einzigartige Zeitreise nach Kuba, vom späten 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Da wäre als erstes die Bürokratie, die die unglaublichsten Blüten trieb und die Titón in seiner Farce «Muerte de un burocrata» so wunderbar auf die Schippe nahm. Ernsthafter geht es in «Memorias del subdesarrollo» zu und her. Sergio verbringt seine Tage mit Träumereien und Frauen, die seine Sinne durcheinanderbringen. In Humberto Solás' Spielfilm «Lucía» steht der Vorname für drei Frauen und ihre Geschichten. Jede verkörpert ein Schlüsselmoment in der Geschichte Kubas. «Titón-Solás»; Kuba-Box mit 3 DVDs und Booklet, Spanisch mit Untertiteln (D,F,E,I) - erhältlich bei: [www.trigon-film.org](http://www.trigon-film.org)

## MUSIK

### BITTERSÜSSE BOTSCHAFTEN



(er) Da ist eine helle gefühlvolle Frauenstimme, die sich in unsere Ohren schmeichelt. Sie gehört der libanesischen Sängerin und Songschreiberin Tania Saleh. Die 52-Jährige kreiert damit wunderbare Klanglandschaften – gemalt mit klassischen arabischen Harmonien, westlichen Alternativ-Rock- und Trip-Hop-Tupfern

und den sonoren Pinselstrichen eines norwegischen Streichquartetts. Sie nennt ihren Sound «Indie Arabic». Wohlklingend und umgarnend klingen die Melodien, doch die arabisch vorgetragenen Texte, nachzulesen im sehr schön gestalteten Booklet, haben es in sich: Mit poetischen Worten spricht sie über patriarchalische und archaische Zustände in ihrer Heimat, über den Schmerz einer Trennung (A.D. im CD-Titel steht für «After Divorce») oder das bittere Gefühl, als Frau über 50 «aussortiert» zu sein. Die mutige Kritikerin und Verfechterin von Selbstbestimmung ist mal hasserfüllt und zornig, dann wieder liebesbedürftig und hoffnungsvoll. Mit zehn bewegenden Tracks zwischen bezaubernder Leichtigkeit und bedeutsamem Tiefgang vermittelt sie bittersüsse Botschaften. Tania Saleh: «10 A.D.» (Kirkelig Kulturverksted/Indigo)

## PULSIERENDE LEBENSFREUDE



(er) Sie ist etwas mehr als 100 Quadratkilometer gross, liegt 600 Kilometer entfernt von der ostafrikanischen Insel Mauritius im Indischen Ozean: Rodrigues Island. Sie war der Spielball der europäischen Kolonialmächte Frankreich, Grossbritannien, Portugal und Niederlande. Sie wurde zum vorübergehenden Exil von geflohenen Hugenotten, dann Sträflingskolonie und schliesslich auch zum Lebensraum von nach 1839 freigelassenen Sklaven. Diese facettenreiche Geschichte ihrer Heimat reflektiert die Musik des Trios Sakili mit kreolischem Flair. Da finden sich Walzer, Polka, Mazurka, Scottish und Ségá-Tambour-Rhythmen in mitreissender Harmonie. Dazu tragen das charakteristische Melodie-Instrument der Insel, das Akkordeon, die traditionelle Kabossy-Gitarre und die den Ségá-Blues prägende Rahmentrommel bei. Kraftvolle Stimmen mit warmem Timbre präsentieren in Rodriguais, einem französischen Kreolisch, charmante Geschichten über Liebe, häusliches Leben, Traditionen, die Freude am Neujahrsfest und über das tägliche Überleben – und alles pulsiert voller Lebensfreude.

Sakili: «Creole Sounds from the Indian Ocean» (Arc Music/Naxos)

## BETÖRENDE MUSIKCOLLAGE



(er) Es ist der magische Schlüsselsong des Albums, den der senegalesische Taxifahrer Mohammedou, begleitet durch die neckenden Rufe seiner beiden Kinder, mit seiner vollen dunklen Stimme darbietet. Der schwedische Musikforscher und -produzent Karl Jonas Winqvist hat ihn in seinem vielschichtigen und komplexen «Otherwordly Mix» eingebettet, der aus Tonspuren besteht, aufgenommen in

Senegal im kleinen Fischerdörfchen Tou-bab Dialaw und verwoben sowie verfeinert im Stockholmer Studio. Über zwanzig Mitwirkende gestalten einen einzigartigen kosmischen Avantgarde-Sound: Dazu gehören hypnotische Beats der Sabar-Trommel, perlende Xalam-Saiten, trillierende Peul-Flöten, dahinziehende Klarinetten- und Saxofon-Sätze, sanfte Melodica-Akzente und schwingende Elektronika. «Lasst uns die Jungen erziehen» (in Wolof «Yaral Sa Doom») fordern schliesslich Call-and-Response-Gesänge und schöne Sufi-Stimmen. Sie befassen sich mit sozialen Problemen in Senegal, mit Bildung und Integration. Fazit: eine betörende Musikcollage, die zum Nachdenken, Abheben und Träumen einlädt. *Wau Wau Collectif: «Yaral Sa Doom» (Sahel Sounds/Cargo)*

## BÜCHER

### AFRIKAS GERAUBTE KUNST



(bf) Afrikas Bemühungen um seine in der Kolonialzeit massenweise nach Europa verbrachte Kunst sind keineswegs neu. Schon bald nach 1960, als 18 ehemalige Kolonien die Unabhängigkeit erlangten, wurde von afrikanischen Regierungen und Kunstfachleuten eine Dynamik in Gang gesetzt. In ganz Europa suchten daraufhin Politikerinnen, Journalisten, Akademikerinnen und Museumsleute einen Weg, afrikanische Kulturgüter im Sinne einer postkolonialen und postrassistischen Solidarität zurückzugeben. In ihrem Buch «Afrikas Kampf um seine Kunst» erzählt Bénédicte Savoy, Professorin für Kunstgeschichte, aufgrund unzähliger Quellen und Erzählungen aus Europa und Afrika sowie historischem Material, wie und warum ein Grossteil dieser Bemühungen bis heute im Sand verliefen. Bénédicte Savoy hat vielfältig zu Kunstraub und Beutekunst geforscht und ist eine der prominentesten Stimmen in der Debatte um die Rückgabe geraubter Kulturgüter in westlichen Sammlungen. *«Afrikas Kampf um seine Kunst» von Bénédicte Savoy, Verlag C.H.Beck, München 2021*

### KREATIV IN DIE ZUKUNFT



(bf) Weltweit ziehen jede Woche 1,5 Millionen Menschen vom Land in Städte. Gleichzeitig versuchen Stadtplanerinnen und Stadtplaner mit grossen und kleinen Innovationen herkömmliche Vorstellungen vom Leben in der Stadt infrage zu stellen und entwerfen Visionen für die Städte der Zukunft: Vom längsten erhöhten Radweg der Welt in China, der die Radfahrerinnen und Radfahrer fünf Meter oberhalb des Verkehrs sicher ans Ziel bringt, über eine Gemeinschaftsküche in einer der grössten inoffiziellen Siedlungen in Kairo, 32 Prototypen für bezahlbares Wohnen in Mexiko, einem Haus der Weisheit in Dandaji im Niger bis hin zum Null-Kohlenstoff-Kulturzentrum in Makli, Pakistan, wo marginalisierte Bevölkerungsgruppen in lokalem Handwerk ausgebildet werden. Das attraktiv bebilderte Buch «The Ideal City» präsentiert ehrgeizige Projekte und Initiativen aus 53 Städten auf der ganzen Welt, die mit Kreativität, Experimentierfreude und Optimismus Lösungen für die Bedürfnisse von morgen entwickeln. *«The Ideal City» von Space10 & gestalten (Hrsg.); Gestalten Verlag, Berlin 2021*

### LISTENREICHE JAGD



(bf) Heuschrecken werden in Uganda «Nsenene» genannt und sind dort ein Leckerbissen und eine wichtige Einkommensquelle. Zweimal jährlich wandern sie nach der Regenzeit in riesigen Schwärmen und überfluten kurz vor Sonnenaufgang den Himmel. Nacht für Nacht halten sich grosse Teile der Bevölkerung bis zum Morgengrauen wach, um die Insekten mit listenreicher Jagd und selbst gebastelten Gerätschaften zu fangen und anschlies-

send zu verkaufen. Der hohe Eiweissgehalt macht die Tiere zu einer wertvollen Nahrungsquelle, welche gemäss der Weltgesundheitsorganisation (WHO) den Hunger verringern und die Ernährungssicherheit in der Welt verbessern. Doch der Klimawandel macht die Regenzeiten in Afrika immer weniger vorhersehbar, gleichzeitig hat die Entwaldung der vergangenen Jahre zu einem drastischen Rückgang der Zahl und Artenvielfalt von Wanderinsekten geführt. Der italienische Fotograf Michele Sibolini lebt seit langem abwechselnd in Uganda und Italien. In seinem Bildband «Nsenene» dokumentiert er eindrücklich die Jagd nach Heuschrecken, die sich auf einem sehr schmalen Grat zwischen Vergangenheit und Zukunft, Tradition und Modernisierung abspielt. *«Nsenene» von Michele Sibolini, Edition Patrick Frey, 2021*

### NATÜRLICHE AUTORITÄT



(bf) In einer matriarchalen Gesellschaft sind alle sozialen und rechtlichen Beziehungen über die Abstammung der mütterlichen Linie organisiert. Dementsprechend nehmen die Frauen eine zentrale Stellung in der Gesellschaft und der Religion ein. Matriachale Gesellschaften sind egalitär und zeichnen sich durch nicht-hierarchische Sozialstrukturen aus. Ihre wirtschaftlichen Werte basieren auf Ausgleich und Solidarität, private sowie politische Entscheidungen werden stets im Konsens getroffen. Die Matriarchin als Oberhaupt der Familie gibt Anweisung und Rat. Dabei hat sie keine Befehlsmacht inne, sondern geniesst vielmehr eine natürliche Autorität. Für diese Rolle benötigt sie Intelligenz, Führungstalent, integrative Fähigkeiten sowie ökonomische, politische, familiäre und spirituelle Kompetenzen. Die österreichische Fotografin Maria Haas hat in Westafrika, China, Indien und Indonesien matriarchalische Gesellschaften besucht und legt mit dem Bildband «Matriarchinnen» eine eindrückliche Fotodokumentation vor. *«Matriarchinnen» von Maria Haas, Kerber Verlag 2021*

## LEHRMITTEL

## GLOBALES BILDUNGSPROJEKT



(dg) The World's Largest Lesson: Das globale Bildungsprojekt will Kindern und Jugendlichen weltweit die 17 Ziele für Nachhaltige Entwicklung (SDGs) näherbringen und sie zum gemeinsamen Handeln animieren. Sich mit der Welt verbunden fühlen und sich gemeinsam und aktiv für die Entwicklungsziele einsetzen sind zwei der wichtigsten Anliegen dieses Projekts. Die Webseite versammelt zahlreiche Informationen und Anregungen für den Unterricht (Spiele, Videos etc.), davon viele auf Englisch. Die Material-Bibliothek bietet für die Lehrperson 13 verschiedene Lektionsvorschläge – als Einführung in die SDGs oder auf ein bestimmtes Ziel wie die Entwicklungszusammenarbeit fokussierend. *«The World's Largest Lesson»*, *Online-Lernplattform von Project Everyone/2017*; die Webseite [education21.ch](http://education21.ch) (Suche: *worlds-largest-lesson*) enthält Videos und didaktisches Begleitmaterial. Weitere Informationen: [worldslargestlesson.globalgoals.org](http://worldslargestlesson.globalgoals.org)

## WEITERBILDUNG

## NACHDIPLOME

Das «Nadel – Center for Development and Cooperation» der ETH Zürich bietet im Herbstsemester 2021 folgende Weiterbildungskurse an:

- Vocational Education Training between Poverty Alleviation and Economic Development (13.–17.9.)
- Planning and Monitoring of Projects (20.–24.9.)
- Impact Evaluation in Practice (4.–8.10.)
- Finanzmanagement von Projekten (26.–29.10.)
- Decolonizing Aid (1.–5.11.)
- The Private Sector and Development Organizations: Building Successful Alliances (15.–17.11.)
- Leveraging Private Impact Investors in Development Cooperation (23.–24.11.)
- Fraud and Corruption: Prevent, Detect, Investigate, Sanction (6.–8.12.)

Auskunft und Anmeldung: [nadel.ethz.ch](http://nadel.ethz.ch)

## VERSCHIEDENES

## EDA-SPEZIALISTINNEN UND SPEZIALSTEN KOMMEN ZU IHNEN

Möchten Sie sich aus erster Hand über die schweizerische Aussenpolitik informieren? Referentinnen und Referenten des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) stehen Schulklassen, Verbänden und Institutionen für Vorträge und Diskussionen zu zahlreichen aussenpolitischen Themen zur Verfügung. Der Vortragsdienst ist kostenlos, kann seine Dienstleistungen jedoch nur innerhalb der Schweiz anbieten, und es sollten mindestens 30 Personen an der Veranstaltung teilnehmen. *Informationen: Vortragservice, Kommunikation EDA, Bundeshaus West, 3003 Bern; Tel. 058 462 31 53, Mail: [vortragsservice@eda.admin.ch](mailto:vortragsservice@eda.admin.ch)*

## FERNSUCHT



## Mit dem Velo Geschichten jagen

**Vito Robbiani ist Regisseur, Produzent, Videojournalist, Kinderbuchautor, Skilehrer und Reisender. Die Welt erkundet er mit seinem Velo – langsam und neugierig.**

Einmal im Jahr hole ich das Velo aus dem Keller und radle los. Ich weiss einzig, wo ich abfare und wo ich ankomme. Der Rest ist Abenteuer. Zuviel Planung verhindert Raum für Unvorhergesehenes. Im Sattel pedaland sauge ich die Bilder, Umgebung und Ambiance ein. Oft passiert es mit dieser gemächlichen Fortbewegungsart, dass mich jemand zu sich nach Hause zum Essen einlädt oder sogar zum Übernachten. So erfahre ich etwas über ihren Alltag und wenn ich mich verabschiede, bleibt ein Bruchstück bei ihnen hängen. Kamera und Mikrophon eröffnen mir eine völlig neue Welt. Durch sie tauche ich ein in die Umgebung, damit ich später Geschichten mit meinen Dokumentarfilmen und Radio-reportagen erzählen kann. 2019 reiste ich zusammen mit einem Freund durch Israel. Wir starteten von Tel Aviv aus eine Rundreise, wir fuhren nach Bethlehem, Jerusalem, ans Tote Meer, den See Genezareth und Haifa. Israel ist ein kompliziertes Land, eine vielfältige Mischung aus Menschen, Religionen, Nationalitäten. Wir waren naiv und fuhren während der Sperrstunden auf den Strassen, radelten bei glühender Sonne und 40 Grad Hitze durch das Westjordanland. Wir tauchten ein in die Geschichte von gestern, welche die Gegenwart prägt. Velofahren ist auch eine Lebensschule. Sitzt du im Sattel, musst du aktiv bleiben, sonst verlierst du das Gleichgewicht. Um nicht zu stürzen, musst du in die Pedale treten. Wer unbeweglich bleibt, versteift sich auf Vorstellungen und Ideen, die ihm die Sicht verstellen, als würde er Scheuklappen tragen. Wenn du auf eine Velotour gehst, lässt du alle Sicherheiten und Gewissheiten hinter dir. Für ein paar Wochen drückst du auf den Reset-Knopf – und wenn du wieder nach Hause kehrst, packst du deinen Alltag mit neuem Bewusstsein an.

*(Aufgezeichnet von Luca Beti)*

## IMPRESSUM

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

**Herausgeberin**  
Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA)

**Redaktionskomitee**  
Patricia Danzi (Gesamtverantwortung)  
Barbara Hell (Gesamtkoordination)  
Beat Felber, Luana Nava, Marie-Noëlle Paccolat, Charlotte Stachel, Özgür Ünal

**Redaktion**  
Beat Felber (bf – Produktion), Luca Beti (lb), Zélie Schaller (zs), Samuel Schläefli (sch), Christian Zeier (cz)

E-Mail: [info.deza@eda.admin.ch](mailto:info.deza@eda.admin.ch)

**Gestaltung, Lithografie und Druck**  
Stämpfli AG, Bern

**Wiedergabe**  
Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht

**Abonnemente und Adressänderungen**  
«Eine Welt» ist gratis (nur in der Schweiz) erhältlich bei: Kommunikation EDA, Bundeshaus West, 3003 Bern

E-Mail: [deza@gewa.ch](mailto:deza@gewa.ch)

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

**Gesamtauflage:** 47 400

**Titelseite:** Nomadenfamilien auf der Suche nach Wasser an einem Brunnen am «Ufer» eines ausgetrockneten Flusses in der Halbwüste zwischen Hargeisa und Burao in Somalia.  
© Christoph Goedan/Iaiff

ISSN 1661-1667

[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)  
[www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)

«Erst 2015 hatten wir unsere Partner soweit,  
dass Hilfgelder auch vor dem Eintritt  
eines Ereignisses aktiviert werden konnten.»

Maarten van Aalst, Seite 13

---

«Ich verbeuge mich, winke ihr zu, jogge weiter  
und denke, dass diese Frau wirklich eine  
Legende ist, wie sie hier auf der einsamen Strasse  
zum Wohle der anderen arbeitet.»

Ines Sothea, Seite 25

---

«Ich verstehe meistens nicht, was sie in  
der Klinik sagen - und ich glaube, sie verstehen  
auch nicht, was ich sage.»

Hossain Ahmed, Seite 35

---